

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 922.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgepaltenen Zeitschriften oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 157.

Donnerstag, den 8. Juli 1915.

22. Jahrg.

Wo stehen wir?

Während es eine Zeitlang den Anschein hatte, als ob sich bei unseren Gegnern das Bedürfnis nach einer baldigen Beendigung des Krieges geltend machte, hat sich in den letzten Wochen die allgemeine Auffassung wieder verfinstert — man weiß nicht recht, aus welchen Gründen eigentlich. Die nachstehenden Stimmen aus drei feindlichen und einem neutralen Lande bestreiten jedoch, daß man das Ende des Krieges wieder einmal weit hinausschiebt. Der Leser möge selbst urteilen, nachdem er die Urteile gehört hat.

Eine amtliche russische Stimme.

Am Tage nach dem Falle Lembergs, dem 24. Juni, brachte die „Nowoje Wremja“ an sichtbarster Stelle einen Leitartikel, der zu trösten versucht.

Die deutsche Armee wirft auf uns bisher unerhörte Massen von Menschen und Metall. Sie hat jetzt ihre gesamte Kraft angespannt, um die russische Armee zu zerschmettern oder wenigstens auf so lange Zeit unerschütterlich zu machen, daß es genügt, sich nach Westen auf unsere Verbündeten zu werfen. Sie rechnet weder mit dem noch nie dagewesenen Verlust an Menschenleben, noch mit der riesigen Munitionsverschwendung. Nur eins ist für sie kostbar — die Zeit! Sie muß so schnell wie möglich frei werden von der Gefahr des russischen Druckes. Unsere Feinde eilen. Die unerreicht tapferen russischen Armeen und ihr mannhafter Führer haben dies erkannt und ziehen sich ruhig langsam zurück, ihre Kraft erhaltend und versammelnd und dem furchtbaren Feind militärische Schlagen bei ihrem zeitweiligen Rückzuge verweigern. Dort im Süden, in Galizien, spielt sich ein Titanenkampf ab. Die Abmessungen des Kampfes sind derartig, daß die Ueberlassung des von uns eroberten Landes mit seinen Städten an den Feind für die Zukunft dieses Völkereuropas keine Bedeutung verliert. Alles ruht auf der Armee, auf ihrer Kraft und ihrem Geiste. Und ihre Kräfte wachsen, ihr Geist erlischt nicht. Voll Vertrauen in sie und stolz auf ihr Heldentum erregen wir uns nicht über zeitweise Mißerfolge und erwarten mit voller Ruhe den Triumph der gerechten Sache.

Unsere Feinde schmelzen in ihrer Vorwärtsbewegung zusammen, dagegen wird unsere Armee stärker und fester, je mehr sie sich den Quellen ihrer Verjüngung mit Kriegsgerät und der Ergänzung durch die unentbehrlichen, aus der Tiefe des Heimatlandes kommenden Verstärkungen nähert. In dem erbitterten Kampfe wird nicht der endgültige Sieger sein, der in sinnlosem Glücksspiel die Reste des letzten Aufgebots auf eine Karte setzt, sondern der, welcher die lebendige Menschenkraft für den letzten entscheidenden Schlag schon.

Die französische Auffassung.

Herne schreibt in der „Guerre Sociale“ vom 29. Juni: Ich sehe, daß Sie sich noch nicht von dem Verlust von Lemberg und der Räumung Galiziens durch die Russen haben erholen können, und Sie fürchten, daß die Deutschen auch noch Warschau nehmen werden. Ist Warschau genommen, dann, so glauben Sie, werden die Deutschen die Weichsellinie besetzen und alle frei werdenden Truppen und alles Kriegsmaterial gegen uns werfen, so daß sie uns gegenüber denselben Schlag führen können wie gegenüber den Russen am Dunajec. Ihre krankte Phantasie sieht schon eingedrückte Linien, die Front gebrochen, unsere Arme zurückweichend bis an die Marne-Linie, ja bis an die Loire.

Sich für meine Person sehe die Dinge, wenn man sie auch schon schlimm nimmt, nicht so schwarz. Erstens bin ich ganz und gar nicht sicher, daß die Deutschen, ob sie Warschau nehmen oder nicht, imstande sind, ihre östliche Front stark zu entlasten. Denn wenn sie das tun wollten, würden die Russen, die zahllos sind wie die Ameisen, von allen Seiten wieder aufstauen. Die ihnen fehlende Munition wird ihnen über Archangelst baldigst zugehen; auch umfangreiche Eigenerzeugung ist in die Wege geleitet. Wollten aber auch trotzdem die Deutschen 500 000 Mann von der Ostnach der Westfront überführen, so würden sie damit nur das numerische Gleichgewicht mit uns herstellen. Da sie aber im September, wo sie doch gegen uns wie 2 zu 1 standen, unsere Linien nicht eindringen konnten, so werden sie es auch dann nicht können, wo sie nicht zahlreicher sind als wir.

Sie fürchten nun einen überraschenden Vorstoß? 500 000 Mann lassen sich jedoch nicht anhäufen, ohne daß wir das merken, und sollten die Deutschen wirklich Glück haben und die ersten Linien erobern, so sind wir dank unserem guten Eisenbahnetz hinter der Front in besserer Lage als die Russen am Dunajec und wir würden sofort hinter die von den Deutschen geschlagene Bresche 100 000 Mann und 24 Stunden später 200 000 Mann werfen können. Darum bin ich, ohne gerade zu finden, daß alles gut geht, nach wie vor ruhig.

Ein Rat: Machen Sie es wie ich und bitten Sie den guten Gott, daß unsere guten Freunde, die Engländer, sich endlich rühren, um uns einen Winterfeldzug zu ersparen.

Englische Erwartungen.

„Morning Post“ vom 30. Juni findet, daß der Krieg in die Phase der Verlängerung, der unabsehbaren Verlängerung getreten ist. Der Großfürst Nikolas löst die deutsche Armee hinter sich her, ohne seine eigenen Truppen zu sehr zu schwächen, und je weiter der Feind sich von seiner Basis entfernt, desto besser für Rußland. Deutschland mag Galizien zurücknehmen, es mag selbst Warschau erobern und seine Erfolge weiter ausdehnen, aber so lange es nicht die ganze russische Armee besiegt hat, sind diese Erfolge illusorisch. Wie kann man aber einen Feind schlagen, der sich nicht fassen läßt? Der deutsche Generalstab besteht aus vorzüglichen Elementen, welche genau wissen, was sie tun. Aber so lange eben die russische Armee nicht vernichtet ist, ist das einzige Ergebnis eine endlose Verlängerung des Krieges, welche den Zentralmächten nur unerwünscht sein kann. Uns und unseren Verbündeten ist dieser Gedanke auch nicht angenehm. Da es aber jetzt klar ist, daß der Krieg noch ein oder zwei Jahre dauern muß, werden wir uns daran finden. Er fängt jetzt erst richtig an.

Unsere französischen Bundesgenossen haben in ihrer raschen Auffassungsgabe schon mit aller Tatkraft diese Ueberzeugung in sich aufgenommen. Wir unsererseits können ihnen die Versicherung geben, daß wir, wenn wir einmal etwas unternommen haben, auch unser Unternehmen so bald nicht wieder aufgeben. Unser Volk hat gemerkt, daß das ganze Streben Deutschlands jetzt auf einen vorläufigen Friedensschluß gerichtet ist, und die Mehrzahl der Bevölkerung in England ist sich klar darüber, daß ein solcher ein Wahnsinn wäre. Der deutsche Kaiser soll gesagt haben, er könne schon jetzt Frieden schließen, wenn er wolle und würde sich dann zu einem neuen Kriege vorbereiten. Keiner von den Verbündeten würde indes solche Bedingungen annehmen. Sie wissen, daß nichts in der Welt den preussischen Ehrgeiz heilen wird, als die vollständige Zerstörung Preußens. Wofür kämpfen wir, wenn nicht für die Niederwerfung des deutschen Ideals.

Unsere Feinde im Lande selbst sprechen noch immer von einer Versöhnung. Sie haben jedoch schon eine Lehre erhalten und werden demnächst endgültig zum Schweigen gebracht sein. Die Herausforderung, welche Deutschland der Gerechtigkeit, Freiheit und Religion ins Gesicht geschleudert hat, ist angenommen worden, es ist ein Kampf zum äußersten.

Und wenn der Krieg zehn Jahre dauern sollte — wir werden ihn durchführen.

Das Urteil der Neutralen.

Zur Beurteilung der Lage der Russen, ihrer materiellen und moralischen Kräfte, stehen nach dem holländischen „Morgenbladet“ vom 1. Juli zwei Anhaltspunkte zur Verfügung, die bemerkenswert sind — an sich aber die Beurteilung auch wieder erschweren —, da sie die Unterlage zu zwei verschiedenen Auffassungen geben können.

Der erste und wichtigste Anhaltspunkt ist, daß es den Russen möglich war, sich aus den Nadeln, die ihnen die Verbündeten am Lembergabschnitt versetzten, herauszuwinden. Sie mußten eine starke Stellung nach der andern preisgeben; sie mußten Galiziens Hauptstadt trotz ihrer militärischen und mehr noch politischen Bedeutung dem Feinde überlassen. Und doch steht noch eine bedeutende Kraft in den Gegenstößen, die sie während der Rückzugskämpfe wider ihre Angreifer ausführen. Obwohl sie große Verluste erlitten haben, ist es ihnen doch geglückt, ihr Heer einigermaßen intakt aus den Kämpfen herauszuführen. Die Katastrophe, die die Gegner ihnen zu bereiten hofften, ist ausgeblieben. Das russische Heer stellt immer noch einen großen, kräftigen Kriegsfaktor dar, und es wird bald Stellungen eingenommen haben, aus denen es schwerer zu vertreiben sein wird, als aus den Abschnitten am Dunajec und bei Lemberg.

Auf der anderen Seite deuten mancherlei Zeichen darauf hin, daß das russische Heer materiell und moralisch stark geschwächt ist. Soldaten haben sie zwar noch genug, tapfer und hartnäckig in der Verteidigung wie im Angriff. Aber in diesem Krieg der Technik ist es mit dem wichtigsten Teil ihrer technischen Ausrüstung, der Artillerie, schlecht bestellt. Ihre Geschütze sind denen der Gegner an Zahl und Kaliber erheblich unterlegen, und die verfügbare Munitionsmenge deckt lange nicht den Bedarf moderner Schlachten. Namentlich während der letzten Kämpfe hat ihnen ihre Artillerie wenig Nutzen gebracht. Sie schwieg bald und wurde frühzeitig zurückgezogen, um nicht in Feindeshand zu fallen, sondern für spätere, wichtigere Ereignisse aufgespart zu werden.

Was die Moral der russischen Truppen angeht, so kann man nicht unterlassen, ihre gewaltigen Verluste an Gefangenen in Betracht zu ziehen. Seit Kriegsbeginn bis zum 14. Juni haben sie nach amtlichen deutsch-österreichischen Angaben 1½ Millionen Gefangene verloren. Selbst wenn man berücksichtigt, daß diese Verluste sich über einen Zeitraum von 10½ Monaten und viele große und erbitterte

Kämpfe erstrecken, so muß man doch sagen: — in einem Heer, in dem eine so gewaltige Zahl sich gefangen nehmen ließ, muß etwas faul sein: es muß schlecht um seine Moral bestellt sein. Und es erscheint wenig wahrscheinlich, daß es bei all den kleineren Niederlagen, die das Heer ständig erleidet, und bei dem großen neuen Rückzug, der in Aussicht steht, eine Stärkung erfahren wird.

So steht Zeichen wider Zeichen! Wir können sie noch nicht auslegen. Erst die Kämpfe an der Bug-Linie mögen Klarheit bringen.

Es stehen Zeichen gegen Zeichen! Und doch ist es kein Zweifel, daß all die Hoffnungen und Entwürfe im Lager der Feinde den Krieg nur verlängern, ohne den Gegnern die Aussicht auf einen günstigen Frieden zu eröffnen. Ruhlose Vermehrung der furchtbaren Opfer auf allen Seiten — das ist die Wirkung der unhaltbaren Hoffnungen der Gegner.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Krieg richtet auch in Nordfrankreich arge Verwüstungen an. So manches Dorf, das im Bereich der Feuerlinie lag, ist vom Erdboden verschwunden. Nun ist auch Arras von einer Feuerbrunst heimgesucht worden, die durch die Beschickung feindlicher Truppenansammlungen entstand. Was von der Stadt noch übrig geblieben ist, steht noch nicht fest; viel dürfte es nicht sein. Da auch die Kathedrale den Flammen zum Opfer fiel, wird man nun wohl in französischen und englischen Blättern wieder etwas von den „deutschen Barbaren“ lesen können. Objektive Beurteiler der Sachlage werden die Inbrandsetzung Arras bedauern, aber gerechter Weise doch erklären müssen, daß die deutschen Truppen auch nicht der geringste Vorwurf trifft. Sie müssen sich eben ihrer Haut wehren, so gut es geht. — Zwischen Maas und Mosel, sowie an den anderen Kampffronten im Westen, herrschte eine lebhaftige Tätigkeit.

In Südpolen haben die Russen neue Verstärkungen herangezogen, die zum Angriff vorgingen. Unter großen Verlusten wurden sie jedoch zurückgeschlagen. Daß der Gegner noch immer neue Truppen heranziehen kann, ist ein Beweis für das ungeheure Menschenreservoir, über das Rußland verfügt. Wir stimmen der Wiener „Arbeiterzeitung“ zu, wenn sie im Anschluß an eine Betrachtung über die Kriegsergebnisse im Osten sagt: „Die Russen haben zwischen dem 1. Mai und heute eine beispiellose Zahl von Niederlagen in großen Schlachten und Einzelgefechten erlitten, nahezu ganz Galizien verloren, ihre Stellungen an den Karpathen eingebüßt, eine halbe Million Menschen in Gefangenschaft wandern sehen. Und mindestens ebensoviel, wahrscheinlich weit mehr, sind als verwundet und tot anzunehmen. Das sind Schicksalsschläge, so wuchtig und schwer, wie sie in der unterbrochenen Aufeinanderfolge über einen so langen Zeitraum hin ohne Schwankung des Glücks selbst die Russen in diesem Kriege noch nicht erfahren haben. Denn die ähnlich unglücklichen Feldzüge in Ostpreußen umfakten verhältnismäßig kurze Zeiträume und zogen auch bei weitem nicht so große Teile der russischen Armee in Mitleidenschaft. Indessen summiert sich eines in das andere und man darf wohl sagen, daß noch niemals ein Heer so gewaltige, erschütternde Schläge empfangen hat. Nur die ungeheuren Massen, die im Osten im Kampfe standen, erklären, daß es widerstandsfähige russische Armeen noch gibt. Dennoch dürfen die Schlüsse, die wir aus der Kriegslage ziehen, nicht zu weit gehen und sie dürfen sich vor allem nicht an kriegsgeschichtliche Beispiele der Vergangenheit anpassen. Die Kampf- und Verteidigungsenergie der modernen Staaten, die mit dem Volk in Waffen zum erstenmal Ernst gemacht haben, ist eine früher ganz unbekannte und schwer zu berechnende Größe. Das spiegelt sich denn auch in den inneren Vorgängen Rußlands ab. Daß mit erstarktem Selbstgefühl die Dumaparteien auftreten und den Plan der Gründung einer Art von Wohlfahrtsausschuß fassen, ist die unmittelbare Folge der galizischen Niederlagen und belehrt darüber, wie sehr gerade Niederlagen des Zarenregiments geeignet sind, in Rußland die parlamentarischen Kräfte zu stärken.

Aber die Parteien der Duma erheben sich keineswegs mit der Forderung nach Frieden, sondern sie verkünden den Entschluß der heftigsten Abwehr. Wenn der Satz von Clausewitz noch gilt, daß man nicht eigentlich Mann und Material zu besiegen habe, sondern den Willen zum Widerstand, der in der Seele des Gegners lebt, so ist im Osten noch schwere Arbeit zu verrichten.

Auf dem serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz ist es zu einem kurzen heftigen Kampf mit den Montenegrinern gekommen, bei dem die letzteren den Kürzeren zogen.

Wir haben verschiedentlich die Tatsache registriert, daß das Vorgehen Serbiens und Montenegro in Albanien im Bierverband arge Mißstimmung ausgelöst hat. Während Frankreich und England eine italienische Aktion gegen Serbien und Montenegro unterstützen will, verweigert Rußland seine Mitwirkung. Es kann und will seinen kleinen Bruder nicht im Stiche lassen.

Bulgarien soll sich endgültig auf die Seite der Zentralkräfte gestellt haben. Wie „L'Est“ meldet, sollen die in Sofia befindlichen englischen und französischen Journalisten aus diesem Grunde ihre Abreise beschließen haben. Wir bemerken ausdrücklich, daß eine Bestätigung dieser Meldung nicht vorliegt.

Der griechische Kronrat wird sich am 15. Juli mit der Haltung Griechenlands beschäftigen.

Die Kriegslage.

Östl. Großes Hauptquartier, 7. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Sperrdrängen englische Truppen gestern in einen unserer Schützengräben ein. Sie wurden am Abend wieder vertrieben. Westlich von Souchez wurden 2 nördliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Bei der Beschließung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand. Der Feind versuchte die Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas und Mosel herrschte lebhafteste Kampfteiligkeit. Südlich von Les Evarges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entzogene Stellung wieder zu erobern, fort. Im ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie. Ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners ebenso wie ein Angriff in der Tranchée scheiterten völlig.

Saldweges Willh.-Apremont wurde unsererseits angegriffen. Wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Meter und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Croix des Carmes im Priesterwalde erfolgte heute nacht der erwartete feindliche Gegenangriff. Der Gegner wurde abgewiesen. Am Sudel (Vogesen) wurde ein feindliches Grabenstück zerstört und hierbei die feindliche Verteidigungsstellung unbrauchbar gemacht.

In der Champagne südwestlich von Suippes bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Zahl der Gefangenen jüdisch Siale-Platz erhöht sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann. Ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unsere Hände über. In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich Polowaska, jüdisch Borjmom. Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Wir erbeuteten 10 Maschinengewehre, 1 Resolventkanone und viele Gewehre. Weiter nördlich der Weichsel wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz. Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht. Westlich der Weichsel sind größere Veränderungen nicht zu melden. Bei der Verfolgung an der Jiala-Lipa vom 3. bis 5. Juli machten wir 3550 Gefangene. Oberste Seeresleitung.

Wien, 7. Juli. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. In der Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinands dauern die Kämpfe fort. Eingetragene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht. Am Bug und in Ost-Galizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Jiala-Lipa vom 3. bis zum 5. Juli wurden 3550 Russen gefangen genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz. In der Schlachtfront trat zunächst ziemliche Ruhe ein. Nach dem vorgestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den Görzer Bräudenkopf und die Plateau-Stellungen abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße jährender Kräfte folgten. Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Im Axa-Gebiet griff der Gegner die Felsgruppe, der schon frühere Anstrengungen galten, abermals an. Die italienischen Verteidiger schlugen den Angriff wie immer ab. Vor weiterer Stellung ist ein Zeichenfeld. Im Karst- und Triester Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe heftigster fort.

Südlicher Kriegsschauplatz. Auf den Höhen östlich Trebinje fand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzen heftigen Kämpfen eine aussergewöhnliche Vorstellung und trübten die Montenegro-Truppen auf die höchsten Höhen zurück. Tags darauf ging eine montenegrinische Brigade nach Karst Artillerieverbereitung zum Gegenangriff vor. Sie erlitt im Feuer unserer Truppen denartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, woraus sie herbrach, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer in den Kampf ein.

Gegen Rußland.

Russische Gefangenenebehandlung.

Aus Rußland entlassene Zivilgefangene, die in Stockholm eingetroffen sind, berichten, daß innerhalb der letzten 14 Tage

Wologda von sämtlichen Zivilgefangenen geräumt worden ist. Die militärpflichtigen Gefangenen wurden nach Sibirien verbracht, die übrigen nach Deutschland abgeschoben. Die entlassenen Zivilgefangenen wurden unter einigermassen erträglichen Bedingungen befreit. Es wurden 35 Personen zusammen in einen Viehwagen gesteckt und das Gepäck besonders befördert. Dagegen wurden die nach Sibirien Verbrachten grausam zusammengepackt, ohne Verpflegungsmöglichkeit und in gelagert ohne Ruhepause transportiert. Wologda ist jetzt für die Bewohner der aus militärischen Gründen geräumten Gebiete bestimmt, besonders für Bewohner aus Warschau, Chelm und Lublin. Auch trafen in Wologda verschleppte Galizier ein. Diese berichteten, daß ein großer Teil ihrer Leidensgefährten in Kiew zwangsweise zu Feld- und Fabrikarbeiten herangezogen wurden.

Judenmecherei in Komarno.

Nach dem Privattelegramm eines Sonderberichterstatters der „Basler Nachrichten“ aus Lemberg brennen die Russen auf ihrem Rückzug alles nieder und rauben und mordeten. In Komarno veranstaltete die Kosakennachhut ein großes Judengemetzel. 75 Juden werden ermordet, 27 Leichen wurden gefunden.

Einberufung des finnischen Landtages.

Der finnische Landtag wird für die dritte Augustwoche nach Wiborg einberufen zur Entgegennahme eines kaiserlichen Manifestes. Voraussetzungen sind die finnische Landtag mit dem Antrag der Reichsregierung auf Beteiligung Finnlands an der Reichsverteidigung und auf teilweise Wiederherstellung der finnischen Staatsgrundgesetze zu befragen haben.

Russische Studenten als Hilfskräfte in der Rüstungsindustrie.

Der Petersburger „Riesch“ zufolge erhielten sämtliche Hörer der technischen Hochschulen Rußlands den Mobilmachungs-befehl. Sie werden ohne Rücksicht auf körperliche Gebrechen oder den Stand ihrer Ausbildung den Munitionsfabriken und den Bergwerken im Uralgebirge zugeteilt, um die Arbeiten der Munitionsfabriken zu beaufsichtigen. Sämtliche Laboratorien des Landes sind für Heereszwecke beschlagnahmt worden.

Gegen England.

Kanonen aus Südafrika.

Reuter meldet aus Pretoria: Die englische Regierung hat das Angebot der Union-Regierung angenommen, wonach einige schwere Batterien nach dem Kriegsschauplatz geschickt werden sollen.

Die englische Registrierungsbill angenommen.

Das englische Registrierungsgezet, durch das die Regierung sich einen Überblick über das in England noch vorhandene menschliche Kriegsmaterial verschaffen will, wurde vom Unterhaus nach lebhafter Debatte mit 253 gegen 30 Stimmen in zweiter Lesung angenommen.

Gegen Italien.

10 Jahre Kerker für deutsche Seelente.

Der Prozeß gegen die fünf Seelente des deutschen Dampfers „Lemnos“ wegen angeblicher Signale für die Unconga angreifende österreichische Flotte am 24. Mai wurde Dienstag vor dem Kriegsgericht zu Venedig zu Ende geführt. Der Kapitän Lieblicher und der Maschinist Hoppe aus Hamburg erhielten je zehn Jahre Kerker, die anderen wurden freigesprochen. Die öffentliche Anklage verlangte die Todesstrafe für alle fünf Angeklagten, die energisch jede Schuld bestritten.

Der Seekrieg.

Zum Seegefecht bei Gotland

gibt Wolffs Bureau von maßgebender Stelle folgende Schilderung: Unsere leichteren Streitkräfte, die in der Nacht eine vorgeschobene Stellung besetzt gehalten hatten, führten am 2. Juli morgens mit südlichen Kursen zurück. Das Wetter war, namentlich nach Osten zu, unruhig, trübte sich sogar neblig. Gegen 6 Uhr früh erhielten plötzlich aus einer im Südosten stehenden Nebelbank heraus, Augsburg und Albatros, die in der Nähe von einander standen, Feuer und gewahrten auf 7 bis 8 Kilometer Entfernung die unbedeutlichen Umrisse von vier feindlichen Schiffen, die später als Admiral Makaroff, Bajon, Bogatyr und Oleg ausgemacht wurden. Albatros, der gegenüber den großen Kreuzern keine Geschwindigkeit besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während Augsburg die beiden mehr östlich stehenden Kreuzer Koon und Luba herbeirief und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner von dem Albatros ab und auf sich zu lenken, um den Feind in Richtung der herankommenden Verstärkungen zu ziehen. Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht ab von Albatros, sondern vereinigten auf ihn ein heftiges Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringen Geschwindigkeit unmöglich. Nach zweistündigem Gefecht, das die Russen trotz ihrer Ablenkungen auch nach Erreichen der schwedischen Hoheitsgewässer nicht abbrechen, wie die dienstliche deutsche Meldung in Ueberzählung mit den schwedischen Zeitungsberichten feststellte, mußte der Kommandant des von zahlreichen schweren Treffern fast geschossene und in sinkendem Zustande befindliche Schiff bei Dehrgarn auf Strand setzen. Die dann eingetretenen Ereignisse — wie Bombardierungen der Schwereverwundenen, Liebesvolle, unerschöpfliche Annahme und Pflege der Bevölkerung und Bestattung der Gefallenen unter herzlichster Teilnahme der Einwohner — dies alles ist aus der ausführlichen Schilderung der Augenzeugen durch die schwedisch-deutsche Presse bereits bekannt geworden. Aus ihr geht auch klar hervor, woran im übrigen wohl niemand in Deutschland zweifelt hat, daß die russische Besatzung der Albatros habe die Flage noch während des Gefechts getragen, mit der Wehrheit nicht im Einklang steht.

Während dieser Vorgänge waren zunächst Lübeck, dann Kopenhagen aus östlicher Richtung in der unruhigen Luft auf den Kanonendonner in höchster Fahrt zulaufend an die Schlußschiffe des Gegners herangekommen und hatten in das Gefecht eingegriffen. Der Feind setzte sein Feuer gegen das ihm zunächst liegende schwedische Schiff die Luba, dort erzielte er keinerlei Erfolg, auch nicht als ihm aus der Nebelbank heraus gegen 8 1/2 Uhr vorübergehend ein neuer, starker Panzer Kurs zu Hilfe kam. Koon und Augsburg ließen auf diesen vor, um Lübeck zu entlasten, was zur Folge hatte, daß Kurs abdrehte. Das Gefecht in dem die Russen nach eigenem Eingeständnis, wahrheitsgemäß durch die schwere Artillerie des Meer-Verbindungsgegens erlitten haben, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner

insolge des unruhigen Wetters im Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampfplatz erscheinen konnten. Trotz der lebhaften dauernden Beschließung durch die an Zahl weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen von Albatros, keinen einzigen Treffer erhalten.

Die phantastischen Angaben des russischen Berichtes über das Seegefecht bei Gotland, nach welchem die deutschen Kreuzer mehrere Male getroffen, der Panzerkreuzer Koon schwer beschädigt worden sei, und die deutschen Schiffe sich zurückgezogen haben sollten, werden durch die obige Darstellung von deutscher Seite zur Gänze widerlegt.

Die russische Entschuldigung.

In Übereinstimmung mit dem erhaltenen Auftrag legte der schwedische Gesandte Brandtstroom in Petersburg am 3. Juli bei der russischen Regierung Protest ein, auf den die russische Regierung sowohl direkt gegenüber dem Gesandten als auch durch den Stockholmer russischen Gesandten eine Erklärung folgenden Inhalts abgab:

Nach dem von dem russischen kommandierenden Admiral eingegangenen Bericht konnte sich der Vorfall, der Gegenstand des schwedischen Protestes war, nur infolge des zufällig herrschenden Nebels ereignen, welcher verhinderte, die Beschließung genau zu regulieren. Die russische Regierung drückte ihr lebhaftes Bedauern über das Geschehene aus und versicherte, daß sie völlig eingeschlossen sei, gewissenhaft die schwedische Neutralität zu achten; im gegenwärtigen Falle liege nur bedauerliche Unachtsamkeit vor; es sei dem Betreffenden bestimmte Weisung gegeben, in dieser Beziehung ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um eine Wiederholung solcher Ereignisse unmöglich zu machen.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet vom Wumod: Auf der Kaukasus-Front mehr auf dem rechten Flügel unsere Kavallerie fort, nach ernsthaften Kämpfen die feindliche Kavallerie gegen Osten zurückzuziehen. Die Kämpfe in dem Kampfe von vorgestern eine Anzahl Gefangene und gewonnenen Beute. In der Darbanelle-Front ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die gewöhnlichen Grabenkämpfe dauern fort und zwar besonders heftig auf unserem rechten Flügel bei Seddul Bahr. Alle diese Kämpfe waren für uns günstig. Unsere anatolischen Batterien riefen zahlreiche Brände und Explosionen im feindlichen Lager von Seddul Bahr hervor. Unsere Flieger warfen zweimal mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe. Vor Art Burnu bombardierte ein feindlicher Monitor, der sich sichtlich hinter einem Lazarettenschiff verbergen hatte, unsere Landstellung. — Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Bei der Torpedierung der „Carthage“.

Wie gestern vom französischen Marineministerium gemeldet wurde, handelt es sich um den Truppentransportdampfer „Carthage“, der von einem deutschen Unterseeboot vor Seddul Bahr torpediert worden ist. Von den an Bord befindlichen Truppen, deren Zahl in verschiedenen Meldungen mit 1500 bis 3000 Mann angegeben wird, schweigt die französische Regierung merkwürdigerweise vollständig. Das Schiff ist 1910 in Newcastle erbaut.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Verhandlungen Dänemarks mit Deutschland wegen Einfuhr von Chemikalien.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Da gegenwärtig in Dänemark ein großer Bedarf an Chemikalien besteht, so verhandelt der hiesige Industrieminister mit Deutschland wegen der Einfuhr dieser Artikel. Man erhofft eine befriedigende Lösung.

Internierte Ausländer in England.

Auf eine Anfrage im englischen Unterhause erklärte Staatssekretär Brace, daß zwischen dem 13. Mai und 5. Juni 7144 feindliche Ausländer interniert wurden. Hierdurch ist die Gesamtzahl auf 26713 gestiegen. In derselben Zeit wurden 4800 Personen, einschließlich der Kinder, nach Deutschland geschickt.

Der Kolonialkrieg.

„Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Ein aus Ostafrika angekommener Reisender berichtet, die Deutschen hätten den Hafen von Dar es Salaam geschlossen, indem sie ein Trockendock und ein kleines Kanonenboot quer in der Flugmündung versenkten. Der Kreuzer „Königsberg“ liegt unbeschädigt 15 Meilen stromaufwärts im Rufidji-Fluß und könne von den englischen Schiffen nicht erreicht werden. Die Engländer versuchen, den Kreuzer zu torpedieren, aber die „Königsberg“ sei durch eine Schlammbank geschützt, worin der Torpedo stecken blieb.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine dringend notwendige Warnung.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Die Zentraleinkaufsgesellschaft, Abteilung für Zucker, teilt mit: Trotz der gesetzlichen Maßnahmen, dem Konsum aus den reichlich vorhandenen Beständen Verbrauchsucker zuzuführen, laufen noch fortgesetzt dringende Klagen über den Mangel an Ware ein. Es kann den Zuckerraffinerien und allen sonstigen Eigentümern von Verbrauchsucker nur dringend geraten werden, dem Konsum mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, selbst unter Einstellung von Aushilfskräften, Zucker zuzuführen, da andernfalls in Kürze schärfere Maßnahmen zu gewärtigen sein dürften.

Die neue Reichsanleihe.

Von bis jetzt bewilligten Kriegskrediten in Höhe von 20 Milliarden Mark sind noch etwas über sechs Milliarden zu begeben. Wie die „Neue Polit. Korrespondenz“ erfährt, hat der Schatzsekretär die Absicht, diesen Rest der Anleihe erst im Herbst auf den Markt zu bringen. Daß sie dann voll gezeichnet wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen mit Sicherheit anzunehmen.

Nationalliberale Aktion gegen den Lebensmittelwucher.

Der Vorstand des nationalliberalen Vereins in München hat an die nationalliberale Reichstagsfraktion einen Beschluß übermittelt, der scharfes Vorgehen gegen die durch gewissenlose Spekulantent hervorgerufene Teuerung aller Lebensmittel fordert.

Die finanzielle Kriegsführung.

Am Sonnabend findet in Berlin eine Zusammenkunft der Finanzminister der Bundesstaaten statt. Hierzu schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: „Wie wir hören, handelt es sich bei der Konferenz nicht um die Beratung bestimmter Vorlagen, der Zweck der Zusammenkunft ist vielmehr eine allgemeine Aussprache über die Finanzlage des Reiches und die mit der finanziellen Kriegsführung zusammenhängenden Fragen. Der Chef der Reichsfinanzverwaltung legt in der gegenwärtigen Zeit ganz besonderen Wert auf unmittelbare und persönliche Fühlung mit den Leitern der einzelstaatlichen Finanzen.“

Eine neue alldeutsche Organisation.

Unter dem Patronat des Alldeutschen Verbandes ist eine neue Organisation geschaffen worden unter der Firma: „Freie Vaterländische Vereinigung“. Als besondere Aufgabe dieses neuen Vereins wird bezeichnet, „dem deutsche Volk die inneren Erzeugnisse des Krieges für die Zeit des Friedens zu sichern, insbesondere seine nationale Einheit und Geschlossenheit auf allen Gebieten des Staats- und Volkslebens zu fördern“. Vorerst hat man die Absicht, in ganz Deutschland eine „aufklärende“ Schrift zu verbreiten.

Die Kriegsfürsorge im sächsischen Landtage.

In der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion verhandelt, der in Rücksicht auf die herrschende Teuerung eine Verbesserung der Kriegsfürsorge, bezw. eine Erhöhung der Unterstützung der Kriegerfamilien verlangt. Genosse Müller-Zwickau begründete den Antrag, wobei er an den zurzeit bestehenden Verhältnissen scharfe Kritik übte. Er wandte sich auch besonders dagegen, daß vielfach die Unterstützung um die Beiträge gekürzt werde, die die Familien etwa von den Unternehmern erhalten, bei denen der Kriegsteilnehmer in Arbeit stand; auch wenn diese Beiträge nur gering sind. Bemerkenswert sei auch, wie der Wohltätigkeitsinn der Besitzenden mit der Dauer des Krieges abnehme. Vielfach seien auch die Gemeinden in einer so ungünstigen finanziellen Lage, daß es ihnen beim besten Willen nicht möglich ist, ihre Unterstützungspflicht in der erforderlichen Weise zu erfüllen. Eingreifen des Staats in solchen Fällen sei dringend geboten. Nach längerer Debatte, in der der Präsident den Genossen Lücke ersuchte, auf Einzelheiten nicht einzugehen, wurde der Antrag einer Kommission überwiesen. Hervorzuheben wäre noch, daß ein konservativer Redner meinte, man müsse nur dankbar dafür sein, was bisher in Unterstützungsweisen geleistet worden sei. Die sozialdemokratische Fraktion sei leider auch in dieser Zeit ihrer Taktik treu geblieben, mit aller Schärfe zu kritisieren und anzugreifen. (Zurufe von sozialdemokratischer Seite: Wir tun unsere Pflicht. Wir lassen uns das Maß der Kritik nicht vorschreiben!) — Ein nationalliberaler Redner betonte demgegenüber, daß es nicht angehe, auf alle Kritik zu verzichten. Gerade die Leute im Felde draußen müßten erfahren, daß ihre und ihrer Angehörigen Interessen von berufener Seite wahrgenommen würden.

Mus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 8. Juli.

Wichtig für Hafenarbeiter! Der stellvertretende kommandierende General des 9. Armeekorps erläßt unter dem Datum des 6. Juli folgende Bekanntmachung: Nachdem der Reedereiverein in Lübeck und der deutsche Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Lübeck, eine Vereinbarung über den Lohnsatz der Hafenarbeiter Lübecks für die Dauer des Kriegszustandes getroffen haben, entsteht für jeden Arbeiter, der sich an der Arbeiterbörse aufhält, mit diesem Aufenthalt die Verpflichtung, die ihm zu den vereinbarten Bedingungen übertragene Arbeit anzunehmen. Wer sich dieser Verpflichtung entzieht, obwohl er die ihm übertragene Arbeit auszuführen imstande ist, darf die Arbeiterbörse nicht mehr betreten. Wird er trotzdem noch an der Arbeiterbörse betroffen, wird er auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Unzulässige Versteigerung.

Eine Entscheidung, die in der gegenwärtigen Zeit zum Schutze der zivilrechtlichen Interessen von Kriegserfrauen von weittragender Bedeutung ist, hat jüngst ein Oberlandesgericht gefällt, indem es die Unzulässigkeit der Versteigerung des eingebrachten Gutes einer Kriegserfrau aussprach. Auf dem Wege der Zwangsvollstreckung war einer Kriegserfrau, die ein Handelsgeschäft betreibt, vom Gerichtsvollzieher eine Schreibmaschine und ein Aktenschränk gepfändet worden. Auf die beim Amtsgericht erhobene Erinnerung gegen die beabsichtigte Versteigerung der Gegenstände wurde die Versteigerung untersagt, da nach § 5 Abs. 2 des Kriegsschutzgesetzes vom 4. August 1914 eine Versteigerung von Sachen der Ehefrau, deren Mann sich im Felde befindet, unzulässig sei. Das Landgericht dagegen war anderer Auffassung und stellte sich auf den Standpunkt, daß die Zwangsvollstreckung in keiner Weise die Vermögensrechte des Ehemannes der Schuldnerin berühre und daher der § 5 Abs. 2 des Kriegsschutzgesetzes nicht Platz greife. Diese Ansicht des Landgerichts hat das Oberlandesgericht aus folgenden Gründen für falsch erklärt: „Nach der gesetzlichen Regel des § 1363 B. G. B. wird bei dem gesetzlichen Güterrecht das Vermögen der Frau durch die Eheschließung eingebracht, d. h. der Verwaltung und Nutzung des Mannes unterworfen. Daraus, daß die gepfändeten Sachen ausnahmsweise Vorbehaltsgut sind, auf das sich die Verwaltung und Nutzung des Ehemannes der Schuldnerin nicht erstreckt, ist von der behauptungs- und beweisspflichtigen Gläubigerin nichts vorgebracht und liegt auch sonst nichts vor. Es ist daher anzunehmen, daß sie nach der Regel zum eingebrachten Gut gehören. Die gegen die Schuldnerin gerichtete Zwangsvollstreckung in die gepfändeten Sachen berührt daher die ihrem Manne auf Grund des ehelichen Güterrechts zustehenden Vermögensrechte. Demnach muß hier, da der Ehemann der Schuldnerin unbeschränktermaßen im Felde steht und deshalb zu dem in § 2 des genannten Gesetzes bezeichneten Personen gehört, der § 5 Abs. 2 Anwendung finden.“

Danach sind also bei einer Zwangsvollstreckung gegen eine Kriegserfrau auch deren Sachen, soweit sie eingebrachtes Gut sind (mit in die Ehe gebrachtes oder in ihr erworbenes Vermögen mit Ausschluß des Vorbehaltsguts), durch das Gesetz vom 4. August 1914 geschützt. Zu dem Vorbehaltsgut gehören aber nur die aus-

schließlich zum persönlichen Gebrauche der Frau bestimmten Sachen, insbesondere Kleider, Schmuckstücke, Arbeitsgeräte, ferner was die Frau durch ihre Arbeit oder durch den selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes erwirbt, und endlich was durch Ehevertrag oder im Wege der Erbfolge als Vorbehaltsgut erklärt worden ist.

Die deutschen Krematorien im Mai 1915. Gegen 985 Einäscherungen im Mai v. J. weist der diesjährige Mai nur 891 Einäscherungen auf. Nur wenige Krematorien zeigen eine Steigerung des Betriebes, die meisten haben einen Rückgang zu verzeichnen, der besonders auffällig bei denen ist, die viel von auswärtig beansprucht werden. Die Zahl der Einäscherungen betrug in Augsburg 1915: 1 (1914 —), Baden-Baden 6 (4), Berlin 111 (98), Bremen 57 (70), Chemnitz 40 (33), Coburg 12 (28), Danzig 4 (—), Darmstadt 5 (—), Dessau 5 (2), Dresden 68 (59), Eisenach 27 (10), Göttingen 7 (4), Frankfurt a. M. 10 (14), Freiburg i. Br. 3 (4), Gera (Neuz) 21 (22), Göttingen 5 (3), Götting 8 (13), Gotha 37 (47), Greifswald 3 (2), Hagen i. W. 7 (8), Hamburg 44 (50), Heidelberg 11 (11), Heilbronn 6 (4), Jena 24 (34), Karlsruhe i. B. 7 (21), Leipzig 79 (102), Lübeck 11 (11), Mainz 27 (35), Mannheim 12 (18), Meiningen 13 (4), München 28 (24), Nürnberg 24 (19), Offenbach a. M. 19 (22), Pößneck 7 (9), Reutlingen 2 (3), Sonneberg i. Th. 6 (7), Stuttgart 35 (38), Tübingen 2 (7), Treptow-Berlin 6 (10), Ulm 17 (16), Weimar 16 (21), Wiesbaden 14 (13), Zittau 36 (22), Zwickau i. S. 11 (21); zusammen 891 (985). Von den Verstorbenen waren 558 männlichen, 333 weiblichen Geschlechts, 77 waren evangelisch, 56 katholisch, 4 altkatholisch, 27 mosaisch, 25 gehörten anderen Bekenntnissen an oder es war ein solches nicht angegeben. In 724 Fällen fand religiöse Trauerfeier im Krematorium statt. Die Gesamtzahl der in den deutschen Krematorien bis Ende Mai d. J. bewirkten Feuerbestattungen beläuft sich auf 70549.

Übermals die Badeverkehrsbestimmungen. Vom stellvertretenden Generalkommando in Altona geht uns folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Ueber die Badeverkehrsbestimmungen herrscht, wie sich aus zahlreichen Rückfragen auch von Behörden ergibt, noch immer Unklarheit, die zurückzuführen ist teils darauf, daß die Bestimmungen der einzelnen Stellen nicht in der Zeitfolge, in welchen sie erlassen wurden, zugegangen sind, teils darauf, daß auf den Geltungsbereich und die Zuständigkeit der militärischen Stellen nicht geachtet wird. Das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps hat für seinen Bereich von der ihm zustehenden Erleichterungsbefugnis im Einverständnis mit den Marine-Behörden und den militärischen Zentralstellen Gebrauch gemacht. — Es hat widerwillig und unter bestimmten Bedingungen für den Badeverkehr freigegeben die Bäder an der Nord- und Ostküste und die Insel Föhr. Die Bedingungen sind bei den Ortsbehörden und den Bade-Verwaltungen zu erfragen.

Die Brotarten auf Reisen. Das Deffentliche Verkehrsbureau in Berlin schreibt: Die Brotversorgung des Reisepublikums in Deutschland auf Grund des Brotarten-Abmeldegesetzes hat bei den beteiligten Kreisen in allen Landesteilen eine wohl allgemeine zufriedenstellende Regelung gefunden. Die Kur- und Badegäste sowie andere Reisende, welche sich für längere Zeit von ihrem ständigen Wohnort entfernen, erhalten an dem Kurplatz oder an dem neuen Aufenthaltsort Brotkarten nur gegen Vorlage eines Abmeldegesetzes, der von der Gemeinde des bisherigen Aufenthalts oder der von dieser beauftragten Stelle (Brotkommission usw.) ausgestellt ist, und auf dem vermerkt ist, daß der Betreffende für die Dauer der Abwesenheit vom Wohnort keine Brotkarten erhalten hat. Wenn auch, wie z. B. in Sachsen, Hotelfremde, die sich nicht länger als drei Tage in der betreffenden Sommerfrische aufhalten, ohne Brotarten-Abmeldegesetz mit Brot versorgt werden, so ist doch Voraussetzung für die Zuteilung von Brot bzw. Brotkarten im allgemeinen die Vorbringung eines Brotarten-Abmeldegesetzes. Den Kommunalverbänden wird auf Antrag über ihren im Verteilungsplan festgesetzten Bedarfsanteil hinaus die zur Brotversorgung des Fremdenverkehrs erforderliche Mehlmenge überwiesen, so daß die Brotversorgung der Fremden überall gesichert ist. In den meisten Orten übergibt der Ortsvorstand die Brotkarten oder auch Brotbücher dem Gastwirtsinhaber, welcher sie alsdann an seine polizeilich angemeldeten Gäste verteilt. Wanderer und solche Fremde, die sich nur vorübergehend aufhalten, empfangen in den Gasthäusern ebenfalls Brot. Zu diesem Zweck erhalten die Gastwirte teils Vertrauensbrotkarten, oder es wird ihnen eine Brotpauschale zugewiesen, die je nach dem Besuch zwischen acht und zwanzig Pfund Brot für die Woche schwankt; teilweise erfolgt die Brotversorgung der Wanderer auch gegen Eintragung ihres Namens in die hierfür aufgelegten Listen. Im Rheingebiet erhalten Wanderer Wander-Brotkarten, welche zum Bezug einer bestimmten Brotmenge berechtigen. Soweit bis jetzt bekannt, werden in Bayern, Württemberg und Lippe (Leutoburger Wald) Landesbrotkarten ausgegeben, welche freizügig im ganzen Landesgebiet gültig sind. Für alle Fälle ist Vorzorge getroffen, daß jeder Reisende die ihm zustehende Brotmenge ohne Ueberwindung besonderer Schwierigkeiten erhält.

Standesbeamter im Stadtteil Travemünde. Der Senat hat an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen bisherigen Stellvertreters des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Lübeck II Kaufmanns Heinrich Johannes Kröger den Malermeister Carl Hargus, wohnhaft im Stadtteil Travemünde, zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Lübeck II ernannt.

Freiwillige Weiterversicherung von Angestellten. Über die freiwillige Weiterversicherung von Angestellten hat der Rentenausschuß Berlin ein ausführliches Merkblatt ausgestellt. Als Voraussetzung behandelt es zunächst das Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung. In diesem Fall besteht kein Zwang zu einer weiteren Beitragsentrichtung, aber auch kein Recht auf Rückerstattung der Beiträge. Nur weiblichen Versicherten werden später nach Ablauf der Wartzeit nach Vereinerung die halben Beiträge erstattet. Angestellte mit mindestens sechs Beitragsmonaten können sich freiwillig weiterversichern. Die Weiterversicherung ist höchstens in der Gehaltsklasse zulässig, die dem Durchschnitt der letzten sechs Pflichtbeiträge am nächsten kommt. Bildet der Durchschnitt die Mitte, so gilt die höhere Klasse. Nach unten steht die Wahl der Gehaltsklasse frei. Es genügen 1,60 Mk. monatlich. Ist der Angestellte auf Grund einer privaten Lebensversicherung von der eigenen Beitragsleistung befreit, so gilt dies auch für die Weiterversicherung. Der Versicherte kann aber auf diese Befreiungen unwiderruflich verzichten. Die Beiträge werden mit den bestellten Zahlkarten eingezahlt. Die Reichsversicherungsanstalt beantragt auch hierfür Erstattung der Scheckgebühren. Die Weiterversicherung ist ihr besonders anzuführend. Die Weiterversicherung kann aufgegeben werden. Die Beiträge werden nicht zurückerstattet.

Stadtbibliothek. Die Stadtbibliothek ist während der Sommerferien vom 12. bis 24. Juli geschlossen, vom 26. Juli bis 7. August an den Werktagen mit Ausnahme des Sonnabends von 10 bis 1 Uhr geöffnet. Die gewünschten Bücher sind spätestens bis um 9 Uhr morgens zu bestellen.

Rinderferienfahrten. Man schreibt uns: Mittwoch nachmittag fand die erste große billige Ferienfahrten nach Travemünde statt. Der Zutritt war so außerordentlich groß, und der Wunsch nach mehreren solcher Fahrten so lebhaft, daß die Betriebsleitung sich veranlaßt gesehen hat, auch für Sonnabend, den 10. d. M. eine solche Ferienfahrt einzulegen. Die Abfahrt, Rückfahrt, sowie die Fahrpreise sind die gleichen wie am Mittwoch; zur Bequemlichkeit des Publikums aber sind Fahrkarten schon am Sonnabend von 8 Uhr morgens an zu haben im Kontor bei der Hollenbrücke.

pb. Entworfene Schuhe. Am 6. d. Mts. sind in der Badeanstalt „Falkenwiese“ ein Paar fast neue schwarze Rinderhäute und 1 Paar blaue Rinderstrümpfe abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Gefallene Juristen und Beher. 1745 deutsche Juristen und aus der Justiz hervorgegangene Reichs- und Verwaltungsbeamte sind bis 25. Juni nach der „Deutschen Juristen-Zeitung“ schon im Kriege gefallen, u. a. 8 Rechtslehrer, 374 Regierungs- und Verwaltungsbeamte, Richter, Staatsanwälte, 323 Rechtsanwälte, 435 Assessoren, 605 Referendare usw. — Bis Ende Februar dieses Jahres hat die „Bibliothek“ 3343 gefallene Volksschullehrer, einschließliche Mittelschullehrer, Direktoren, Taubstummenlehrer und Seminaristen nachgewiesen. Ende Juni hatte sich die Zahl auf 4906 erhöht. Auf die einzelnen deutschen Staaten verteilen sich die gefallenen Volksschullehrer wie folgt: Preußen 2688, Königreich Sachsen 533, Bayern 358, Württemberg 260, Baden 272, Hessen 96, Elsaß-Lothringen 89, Bremen 23, Hamburg 102, Oldenburg 41, Braunschweig 68, Anhalt 33, Sachsen-Meiningen, Weimar, Koburg-Gotha und Altenburg 146, die beiden Anhalt 30, die beiden Schwarzburg 26, die beiden Mecklenburg 40, Waldeck 8, Lippe 5. Lübeck ist in dieser Statistik nicht aufgeführt.

Hamburg. Wie eine etwaige Fliegergefahr bekannt gegeben wird. Hier ist diese Bekanntmachung erlassen: Für den Fall eines feindlichen Fliegerangriffs wird im Uebereinstimmung mit den Behörden nachstehendes angeordnet: Sobald eine Fliegergefahr hier bekannt wird, erfolgt sofortige Mitteilung an die Polizeibehörden, welche dann das Abfeuern von Kanonenschlägen an verschiedenen Stellen Hamburg-Altonas vrranlaßt. Gleichzeitig wird eine schwarze Fahne auf der See- und in Hamburg gehißt. Dies ist die Warnung für alle Einwohner, sich von den Straßen in die Häuser zu begeben, damit sie nicht von den Bomben sowie von den Geschossen der Ballonabwehr-Batterie, der Maschinengewehre und der Infanterie getroffen werden. Die Beendigung der Fliegergefahr wird durch Herablassen der schwarzen Fahne und direkte Mitteilung der Polizeibeamten auf den Straßen bekannt gegeben werden. v. Kries, Generalleutnant und Kommandant. Ergänzend sei hierzu bemerkt, daß zu irgendwelcher Beunruhigung kein Anlaß vorliegt. Die Bekanntmachung soll nur dazu dienen, die Bevölkerung auf jeden Fall vorzubereiten und auflärend zu wirken, damit beim Eintritt wirklicher Gefahr niemand unbesonnen handelt.

Oldenburg. Die Vorstände der sozialdemokratischen Wahlvereine im Bezirk Oldenburg-Distriesland hielten am Sonntag in Oldenburg eine Konferenz ab. Es galt vor allem, die Organisation zu befestigen. In der Diskussion wurde allgemein die Tätigkeit und das Vorgehen des Landesvorstandes gutgeheißen. Unter Verschiedenem wurde folgende Resolution angenommen: „Die am 4. Juli 1915 in Oldenburg versammelten Parteifunktionäre und Vertrauensleute des Bezirks Oldenburg-Distriesland stimmen rückhaltlos der seit Kriegsbeginn von Parteivorstand und Reichstagsfraktion eingenommenen Haltung zu. Sie haben auch das Bewußtsein, daß diese Korporationen bei jeder passenden Gelegenheit für den Frieden eintreten werden. Sie müssen aber ganz energisch gegen jede Parteispaltung protestieren, weil dadurch nur der Einfluß der Arbeiterklasse beim Friedensschluß und nach dem Kriege ausgedehnt und die Kraft derselben beim Kampf um ihren Aufstieg geschwächt wird.“

Theater und Musik.

Ein großes Konzert zum Besten der Verwundeten in dem Lübecker Lazarett veranfaltete gestern abend die Travemünder Kurverwaltung im Städtischen Kurkaale. Mit Genugtuung kann konstatiert werden, daß nicht nur der Zweck des Konzertes ein guter war, sondern daß auch die künstlerischen Darbietungen wirklichen Wert besaßen. Die Herren Hofkapellmeister Laugs vom Hoftheater in Kassel (Klavier), Jani Szanto (Violine) und Kammermusiker Rohde (Horn) brachten Brahms H-Dur-Tria für Klavier, Violine und Horn, das Hauptstück des Programms in meisterhafter technischer Ausführung zu nachhaltiger Wirkung. Nicht minder gut gelang die Grieg'sche C-Moll-Sonate für Klavier und Violine den Herren Laugs und Szanto. Herzig und klangvoll sang Herr Helvoirt-Beel vom Lübecker Stadttheater Wolans Abschied und Feuerzauber aus der „Walküre“, beider unterstützt vom Kurorchester, sowie Nieder und Schubert und Schumann. Herr Beyer vom Hoftheater in Kassel, früher Oberregisseur der Lübecker Oper, regierte die ziemlich bombastische melodramatische Dichtung „Vor dem Hamburger Bismarck-Denkmal“ (Musik von Heß) sowie einige Gebichte von Rückert, Schenkendorf und Hofenester, die wohl hauptsächlich mit Rücksicht auf die Zeitereignisse gewählt waren. Eingeleitet wurde der Abend mit der unter der Leitung des Kapellmeisters Rosenstein vom Kurorchester tüchtig gespielten Ouvertüre zu „Don Juan“ von Mozart. Alle Künstler fanden für ihre Leistungen reichen Beifall. Da der Saal dicht besetzt war, so dürften auch die Verwundeten von dem Erfolg des Konzertes erfreut sein. Die prächtigen Räume des Kurkaales, von dessen Terrasse man einen wunderschönen Ueberblick über die Lübecker Bucht hat, gaben der Veranstaltung einen geschmackvollen Rahmen. P. L.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

In einer Zeit allgemeiner Teuerung, wo namentlich die Fleischarten fast unerschwinglich teuer geworden sind, sollten wir darauf bedacht sein, billigeren Fleischersatz zu suchen. Und wir brauchen gar nicht in die Ferne zu schauen, sondern wir gehen in unsere Fischhandlungen, wo noch immer Nordseefische, wie Seelachs, Klabau, Schellfisch und Rauffische zu haben sind. Und wenn auch ihre Preise jetzt gestiegen sind, so sind sie im Verhältnis zu ihrem hohen Gehalt an Eiweiß und Fett doch noch außerordentlich preiswerte Nahrungsmittel. Dank der Vorsehung unserer Regierung aber kommt jetzt ein in Lübeck noch wenig bekanntes Nahrungsmittel in den Handel: der Klippfisch. Das ist Seelachs oder Klabau, der nach dem Fang geschlachtet und in unsere großen Fischtroken-Anstalten in Geforme und Wilhelmshafen gefahren und getrocknet und dadurch haltbar gemacht worden ist. Und zwar ist diese Haltbarkeit eine fast unbegrenzte. Bei richtiger Behandlung und Zubereitung ist nun dieser Klippfisch außerordentlich wohlschmeckend. Unsere Fischhandlungen verkaufen ihn fertig gewässert. Aber vorteilhafter ist es für die Hausfrau, wenn sie das Wasser selber besorgt. Der Klippfisch muß in Stücken geschnitten 36 Stunden in einer tiefen Schale auf ein Sieb oder auf einen Teller gelegt und mit Wasser bedeckt wässern. Das Wasser erneuert man morgens, mittags und abends. Dann ist man den gewaschenen Fisch kalt in ungefaulenem Wasser an, bringt ihn zum Kochen und läßt ihn gar ziehen. Man kann ihn wie jeden anderen gefochten Fisch mit einer Senf-, Tomaten-, Petersilie- oder holländischen Soße zu Kartoffeln und Gemüse essen. Oder man bereitet davon: Pernitzsch, Fischsteiner, Labstaus, Klops, Fritandellen, Fischpudding, Fischalat, kurz die verschiedensten Gerichte. Der Klippfisch ist außerordentlich nahrhaft, weil er 58-80 Prozent Eiweiß enthält; wir kaufen also in einem Pfund eingewässerten Klippfisch 290 Gramm — in dem ungewässerten Klippfisch 400 Gramm — Eiweiß für 50-60 Pfg. In einem Pfund Fleisch bekommen wir für 1,10-1,30 Mk. nur 100 Gramm Eiweiß, denn Fleisch enthält im Durchschnitt nur 20 Prozent Eiweiß. Der Klippfisch ist nicht nur Nationalgericht der Norweger und Schweden, sondern in Mittel- und Süddeutschland schon seit vielen Jahrzehnten sehr beliebt; er ist ein Volksnahrungsmittel auch in den Mittelmeerländern, in Nord- und Süd-Afrika. Hoffentlich wird es auch in Norddeutschland und bei uns in Lübeck zu den Erzeugnissen des Krieges gehören, daß wir lernen, ein so vorzügliches Nahrungsmittel zu schätzen und in unsern Küchengerät aufzunehmen. Der Ausschuss für Volksnahrung im Kriege wird nach wie vor in seinem Wochenzeitungsettel Klippfisch-Gerichte veröffentlicht. Lübeck, 6. Juli 1915. M. J. A. L. A. M.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WIS. Großes Hauptquartier, 8. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Westlich von Souchez gelang es den Franzosen, in einer Breite von etwa 800 Metern in unseren vordersten Graben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch sitzen, wird noch mit Handgranaten gekämpft.

Gegen die von uns genommene Stellung westlich Apremont dauern die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann erhöht. Auf der ganzen Westfront fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Ein feindlicher Angriff aus Richtung Komno wurde unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Beim Dorf Stegna (nordöstlich Praguniz) wurden einige russische Gräben genommen und behauptet. Feindliche Vorstöße in der Gegend von Sirzegowo und von Starozrebh (nordöstlich und südwestlich Razono) hatten keinen Erfolg. Versuche des Gegners, uns die gestern eroberte Höhe 95 östlich Dolsowatka zu entreißen, scheiterten.

Südwestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage der zwischen dem Dnjestr und oberer Weichsel stehenden deutschen Truppen ist unverändert. Westlich der oberen Weichsel wurde eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt. Oberste Heeresleitung.

Kopenhagen, 7. Juli. Nach einer Petersburger Meldung der „Times“ arbeiten gegenwärtig 30 000 deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene, zum Teil Zivilpersonen, in den Bergwerken am Don. Sie erhalten angeblich die Hälfte des üblichen Tagelohnes. Der Rest der Gefangenen wird zu

Erntearbeiten hauptsächlich im Wolga-Distrikt kommandiert. In ganz Rußland macht sich Mangel an Erntearbeitern ernstlich fühlbar.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Ham-Sooft nahm u. a. auch Stellung zum Parteiwirt. Sie verurteilt das parteifremde Verhalten der Quertreiber und billigt die Haltung der Fraktionsmehrheit und des Parteivorstandes, indem sie sich einmütig den bekannten Beschlüssen der Bezirkskommission für das westliche Westfalen zu eigen macht. — Die Neukonstituierung des Kreisvereins für den 10. württembergischen Wahlkreis (Göppingen-Gmünd) hat auf einer außerordentlichen Kreisversammlung in Lorch stattgefunden. Eine am 21. März abgehaltene Kreisversammlung hatte unter Führung Crispian's (Stuttgart) mit Mehrheit beschlossen, keine Beiträge mehr an die Landesorganisation zu zahlen. Da alle Versuche zur Erfüllung statutarischer Pflichten fehlschlagen, stellte der Parteivorstand fest, daß die alte Kreisorganisation infolge verweigerter Beitragspflichten aus der Parteiorganisation Deutschlands ausgeschlossen sei und wies dem Landesvorstand die Aufgabe zu, einen neuen Kreisverein ins Leben zu rufen. Diefem Zweck diene die außerordentliche Kreisversammlung. Sie war von 46 Delegierten besucht, die 17 Ortsvereine vertraten. In der Aussprache über die bisherigen Vorgänge in der Kreisorganisation wurde das Verhalten der alten Kreisleitung scharf kritisiert. Der Verlust des Reichstagsmandats, das sich von 1903 bis 1906 im Besitz der Partei befand und 1912 leicht zurückzugewinnen war, und des Landtagsmandats für den Bezirk Göppingen, das zwölf Jahre der Partei gehörte, wurde als eine Folge der ungewöhnlichen Agitationsmethoden bezeichnet. In einer einstimmig angenommenen Resolution wird die Haltung der bisherigen Kreisleitung bedauert und ausgesprochen, daß die Verammlung das Organisationsstatut anerkennt als Voraussetzung zur Ausübung von Mitglieder-rechten. Auch mit der politischen Haltung der „Freien Volkszeitung“ erklärte sich die Versammlung einverstanden. Ueber die Politik der Partei in Kriegszeit sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Bloos. Einstimmig Annahme fand eine Resolution, die die Haltung der Reichstagsfraktion billigt, die Verständigung mit den sozialistischen Parteien des Auslandes wünscht und die Forderung der Opposition durch Genossen in verantwortlicher Stellung mißbilligt.

Eine Konferenz der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in Thüringen in Weimar beschäftigte sich mit den hohen Lebensmittelpreisen und den Kriegsunterstützungen der Gemeinden in den Thüringer Bundesstaaten. Aus acht Bundesstaaten waren die Abgeordneten vertreten. In einer Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß die seitens der Regierungen ergriffenen Maßnahmen in der Frage der Volksernährung während des Krieges weitestlich verlagert. Es wird eine Beschlagnahme

zuerst zur Verfügung zu stellen gefordert, die den Produktionskosten entsprechen. Weiter wird die Schaffung eines gemeinschaftlichen Wirtschaftsverbandes für die Thüringer Staaten gefordert, um dem wirren Durcheinander der bisher getroffenen Unstaatlichen Maßnahmen ein Ende zu bereiten. In einer Denkschrift an die Regierungen sollen weitere Vorschläge gemacht werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Verband der Gastwirtsgehilfen hatte in den ersten sieben Monaten des vergangenen Jahres 146 Lohnbewegungen zu verzeichnen. Das Ergebnis derselben war für 222 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von 1272 Stunden wöchentlich und für 849 Personen 2163 Mk. wöchentliche Lohnzulage. Sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen (darunter Anerkennung des Arbeitsnachweises und der Organisation) wurden in 62 Fällen für 594 Personen erreicht. Die Tarifverträge kamen in 94 Prozent (138 von 147) auf friedlichem Wege zustande. Eine Reihe Kriegstarife wurden außerdem vereinbart. Am 1. Januar 1914 waren 16 025 Mitglieder vorhanden, am 1. Dezember nur noch 7954. Eingezogen wurden 4441. An Arbeitslose wurden 58 647 Mk. gezahlt, für die Familien wurden 49 182 Mk. ausgegeben. — Die neueste Statistik weist 6156 zum Meer Eingezogene auf und führt für Unterstützungen 184 000 Mk. an. Den Familien der Kriegsteilnehmer kamen davon über 100 000 Mk. zugute. 35 000 Mk. kamen durch freiwillige Sammlungen zusammen.

Handels- und Markt Nachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 7. Juli 1915.

Auftrieb:	Handel:	Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	ruhig	146	115 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	125—140	—	97 1/2—109
Geringere Schweine	—	140	112
Beste Sauen	—	—	—
Geringere Sauen	—	—	—

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus
am Freitag, dem 9. Juli 1915
vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der
Hofstenbrücke (2987)
Cautiner Brücke
Strandfähre
Hütertorbrücke
Mühlentorbrücke.
Fund 30 Pfg.



Keine abtrocknende Wassercreme!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassige Ware) und Weichenseifenpulver **Goldperle**.

Hübsche neue Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württbg.)

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

umfassend: Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nord-Afrika. Maßstab: 1:2 200 000, Format: 65:95 cm. — Mit 180 Kriegsfahnen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind in Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbgebung. — Ebenso wie unsere Karten 1. vom westlichen, 2. vom östlichen, 3. vom türkischen Kriegsschauplatz und 4. die Weltkriegskarte liefern wir 5. die Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

unseren Abonnenten für nur 40 Pfennig.

Verlag des „Lübecker Volksboten“

Johannisstraße 46.

Deutscher Schneider- u. Schneiderinn.-Verband
Zentrale Lübeck.
Nachruf!
Am 18. November 1914 fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser Kollege
Emil Baars.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
(2989) Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Am 27. Juni fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser treues Mitglied, der Kesselschmied
Herm. Weinberg.
Ehre seinem Andenken!
(2989) Die Ortsverwaltung.

Gesucht sofort 1 Laufjunge
(2985) Fischstraße 6.

Zu vermieten zum 1. Oktober eine abgechl. große 3-Zimmer-Wohnung mit Gas. Fr. 300 Mk. (2990) Fisch. Wischestr. 68, 1.

Zum 1. Oktober keine Drei-Zimmer-Wohnung mit Gas u. sämtlichem Zubehör. (2991) Lünenhagen 3.

Zu verkaufen ein kleiner Gärtchen, Fliegenbrand, Gaslampen. Lünenhagen 3. (2992)

la. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) liefert zu
Mk. 0.50 per Pfd.
Carl Mehl, Altschelde 12.

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- u. Karzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstief.
in reichster Auswahl. (98)
Reparatur-Werkstatt.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. II. a.:
Leberhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . . 2.60—6.75
Schlofferhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.68—2.25
Juwier-Hosen . . . 1.68—2.25
leimene Jacken, Hemden und gerade, 1.28, Kragen, Hemden, Schlachterjacken, Reiterjacken, Maternamäntel ebenfalls billig
Kragen von 30 A bis 1.88 A.
Notz. Lübeck.

Von der Wochenchrift
In freien Stunden
(Verlag Vorwärts, Berlin) beginnt jetzt der zweite Halbjahrsband mit dem Roman

„Das Geld“

von dem berühmten Romanschriftsteller Emile Zola, Verfasser von „Germinal“, „Bestie im Menschen“, „Mutter Erde“ und vieler anderer guter Romane. Wöchentlich erscheint ein Heft à 10 Pf. Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein

Buchhandlung

Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Hesses Volksbücherei
Jede Nummer brosch. 20 Pfennig.
Bis jetzt erschienen über 700 Nummern.

Hesses Volksbücherei enthält in gediegenster Ausstattung eine ganze Reihe von Perlen der Erzählungskunst. Neben wertvollen Beiträgen von älteren, bewährten Dichtern sind reichlich Schöpfungen anerkannter, erster Schriftsteller der Gegenwart aufgenommen, so von:

Anzengruber / W. Blüthgen / Helene Böhlau
Otto Ernst / Max Eyth / Gustav Falke
Ric. Huch / Wilh. Jensen / Max Kreher
Detl. v. Eilencron / Ch. Niese / A. v. Perfall
W. Raabe / Peter Rosegger / Frida Schanz
A. Trinius / Clara Viebig / Ernst Wichert
Arthur Zapp u. v. a.

Handliches Format, große deutliche Schrift und holzfreies Papier.

Die meisten Nummern sind auch in hübschen Einbänden zu haben. Vollständige Kataloge kostenlos zur Verfügung.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Eine Wohltat eig'ner Art
Ist und bleibt 'ne Wasserfahrt.

Offseebäder - Verkehr.

Vielen Wünschen entsprechend findet auch am Sonnabend, dem 10. Juli, eine
Große billige Ferien-Sonderfahrt
mit dem größten eleganten Passagierdampfer Lübeck's „Phönix“ (1400 Kinder fassend) nach Travemünde statt. Patriotisches Konzert an Bord.
Abfahrt 2 Uhr Rückfahrt 7 Uhr
ab Holstentor. ab Travemünde.

Fahrtpreise:
50 Pfg. Hin- und Rückfahrt für Erwachsene.
30 Pfg. Hin- und Rückfahrt für Kinder.
25 Pfg. Hin- und Rückfahrt für Kindertwagen.

Fahrtkarten sind am Sonnabend von 8 Uhr morgens an zu haben im Kontor beim Holstentor.
Fernruf 8836. (2988) Die Betriebsleitung.

Die Schlacht von La Bassée und Arras.

(Loretto-Schlacht.)

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Während in Gallien die verbündeten Armeen von Sieg zu Sieg eilen durften, hat die Armee des Kronprinzen von Bayern einen Kampf zu bestehen, der nicht minder heiß, blutig und ruhmvoll war. Doch gab es hier kein Vorwärtstreiben durch die Reihen des Feindes, keine Verfolgung der flüchtenden Scharen mit des Mannes und Rosses letztem Atemzug. Die vierteljährig gerade dem deutschen Soldaten schwerste Aufgabe galt es zu erfüllen: in einer Verteidigungsstellung den Ansturm eines weit überlegenen, mit zahlreicher schwerer Artillerie und unerlöschlicher Munition ausgerüsteten Gegners abzuwehren.

Denn Großes plante der Feind. Nicht etwa eine Ablenkung unserer Stärke von dem in Gallien verblutenden Verbündeten galt es. Die Versammlung so starker Kräfte, die Anwesenheit des französischen Oberbefehlshabers, die gewaltigen Anstrengungen und die Hartnäckigkeit des Angreifers bewiesen es, die erbeuteten Befehle bestätigten es: General Joffre erstrebt den Augenblick für gekommen, die deutsche Front zu durchstoßen, die verlorenen Provinzen und Belgien zu befreien und den Krieg an den Rhein zu tragen. Die Not des östlichen Verbündeten, der Zusammenbruch seiner Armeen in Gallien zwangen dazu, jetzt die Gelegenheit auszunutzen, da Deutschland scheinbar starke Kräfte nach dem Osten hinübergeshoben hatte. Gelang die entscheidende

Operation diesmal nicht, so bestand die Gefahr, daß Rußlands Angriffskraft erdrückt, die Kraft der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz vermindert würde.

Möglichst starke Kräfte galt es, zu diesem großen Ziele zusammenzuziehen, also nicht nur französische, sondern auch englische Truppen dafür zu verwenden. So ergab sich von selbst als Schauplatz des Durchbruchs die Gegend, in der die beiden verbündeten Armeen einander berührten.

Hier schien auch die taktische Lage nicht ungünstig für das Vorhaben. Die deutschen Truppen besaßen sich nicht in für die Verteidigung sorgfältig ausgewählten Stellungen, sondern hielten im Wesentlichen die Linien, wie sie aus der Offensive entstanden waren. So konnte es nicht an schwachen Punkten fehlen.

In dem fast ebenen Gebiet Flanderns zwischen der Gegend Armentières und von La Bassée befand sich zwar kein ausgeprägter Geländevorteil in der Hand der Engländer, immerhin gab es, insbesondere in der Gegend östlich Festubert und bei La Bassée, manche vorstehende Teile unserer Linien, an denen eine Umfassung dem Feinde leicht möglich war. Ungünstig wird hier der Angriff durch die Unübersichtlichkeit des dicht mit baumumpfanzen Gehölzen besetzten Geländes. Das im Mai schon hohe Gras verdeckt den geschickt herangeführten Infanterien den Verteidiger. Der Artillerie fehlen natürliche Beobachtungspunkte. Erst hinter unserer Linie von Radingham über Huber-Fromelles zieht eine leichte Welle nach Violaines.

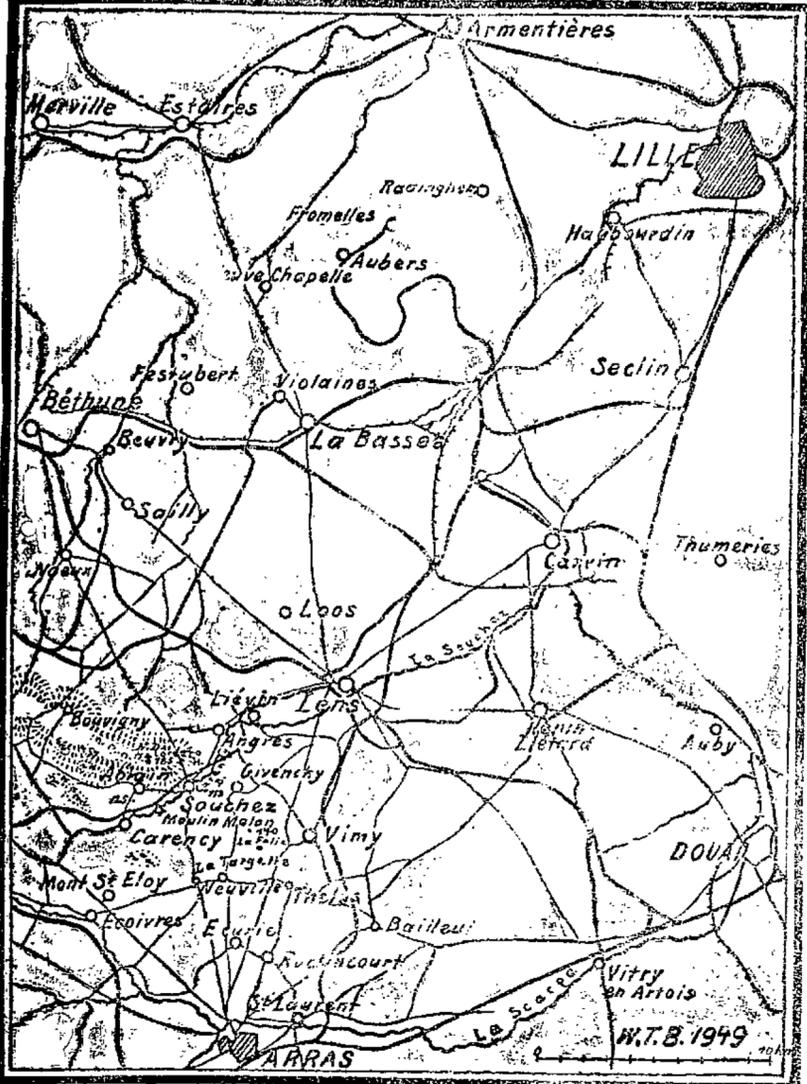
Ein anderes Bild bietet die südlich davon liegende Landschaft Artois. Hier bildet den südlichen Abschluß der Tiefebene ein etwa senkrecht zu unserer Front verlaufender langgestreckter und steil abfallender Höhenzug. Weit hin erblickt man im Tiefland auf ihm den scharf abgelesenen Oststrand des Bois de Bouvigny, weithin leuchtete auch früher, als im Herbst zuerst unsere Reitergeschwader hierher kamen, die viel besuchte Wallfahrtskirche von Notre Dame de Lorette. Sie lag am äußersten östlichen Rande des schmalen gegen Westen noch ansteigenden Plateaus auf diesem Höhenzug und war in den Kämpfen seit dem Herbst völlig zerstört worden. Hier hatten die Deutschen schon seit dem Oktober Fuß gefaßt. Schrittweise war es ihnen gelungen, in harten Kämpfen in den Wintermonaten einige hundert Meter weit vorzubringen. Immer aber noch blieb der ganze Wald von Bouvigny im Besitz der Franzosen. So klammerten unsere Wadener sich nur an einem kleinen Teil dieses Höhenzuges an, der von beiden Seiten umfaßt war, da unsere von La Bassée über Loos und Angres geführte Stellung von dort mit einer scharfen Spitze vorstach über die Lorettohöhe zu den beiden südlich davon in zwei durch die niedrige Höhe 125 geförderten Nachgründen tief gelegenen Orten Ablain und Carency. Von diesen Dörfern, deren Ausläufer noch in Feindeshand geblieben waren, zog die deutsche Linie scharf nach Südwesten zurück und lief auf die östliche Vorstadt von Arras, St. Laurent, zu. Sie führte hier über La Targette dicht östlich des großen Dorfes Neuville im allgemeinen in der Tiefe zwischen zwei Höhenzügen. Der westliche auf dem die zerstörten gemauerten Türme von Mont St. Eloy

eine Landmarke des ganzen Gebietes bilden, bot den Franzosen treffliche Artilleriestellungen und in den Dörfern Courte und Rocquincourt gute Stützpunkte.

Der östliche Höhenzug steigt von dem im Carencybachtal tief gelegenen Orte Souchez aus stark zur Höhe 140 empor und senkt sich dann über La Folie zwischen Thelus und Bailleur hindurch gegen die Scarpe. Die Besetzung dieser Höhen, die die weite Ebene um Douai nach Westen abschließen und einer von dieser Stadt vordringenden Armee die erste günstige Stellung bieten, war im Oktober für uns von größter Wichtigkeit gewesen. Ihr Verlust konnte uns schwer treffen.

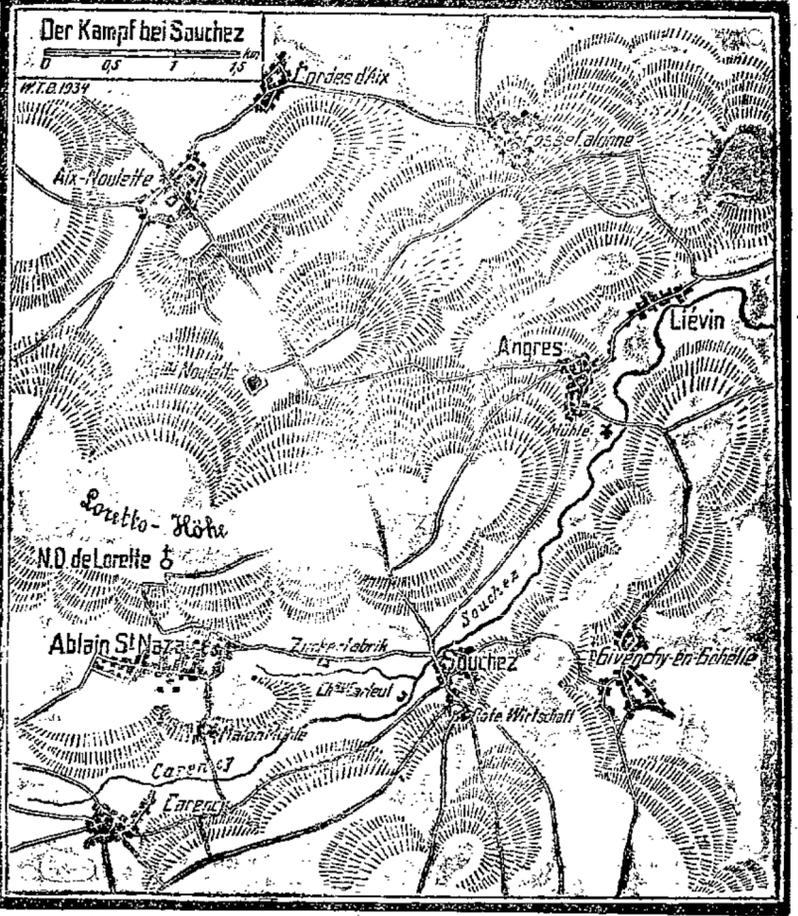
So bot für die Franzosen der Angriff auf den vorstehenden Winkel bei der Lorettohöhe und die anschließenden Stellungen gute Aussichten.

Die ersten Tage des Monats Mai begünstigten die Franzosen. Das Wetter schränkte die Luftaufklärung sehr ein und hinderte uns daher das Heranziehen der großen Truppenmassen auf der Bahn genau zu erkennen, obwohl es beobachtet wurde und auch sonst Anzeichen dafür vorlagen. Sehr geschickt verheimlicht



Der Kampf bei Souchez

A smaller map showing the battle area around Souchez, including the Loretto Heights and the Scarpe river. It is labeled with 'N.T.B. 1914' and 'N.T.B. 1915'.



den die Franzosen auch sonst diese Verschiebungen. Keine Patrouillen durften ihre Gräben verlassen. Bisher hatten in dem Abschnitt von der Grenze zur englischen Armee südlich La Bassée bis Arras den Deutschen 3 1/2 französische Armeekorps (58. I. D., 92. I. D., XXI. A. R., XXXIII. A. R., 4. X. A. R.) gegenübergestanden. Am 8. Mai deuteten zum ersten Male bei einem gefallenen Franzosen gefundene Briefe auf die Anwesenheit des XVII. A. R.

Dagegen lag bereits seit dem 1. Mai sehr schweres feindliches Artilleriefeuer hauptsächlich auf dem Abschnitt von der Lorettohöhe nach Süden bis gegenüber Rocquincourt.

Am 6. Mai schätzte ein Armeekorps, daß der Feind 13 500 Schuß gegen seine vorderen Linien abgegeben habe, am 8. Mai erhöhte sich die Zahl auf 17 000. Dazu traten jetzt neuerdings schwere Wurfminen auf, deren am 8. Mai nicht weniger als 1800 gezählt wurden.

Schwer litten unsere Gräben und Drahtzindennetze, die wie-

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

1. Fortsetzung.

Der Knabe nickte zustimmend, nahm das Schreiben wieder, schlich auf den Feheln die ziemlich schmale Treppe, die nach dem Dachstuhl führte, hinauf und setzte an einer kleinen Tür Poßto, hinter der für ihn der Inbegriff alles Schönen und Edlen, alles Glückes auf Erden verborgen lag; denn hinter dieser Tür lag lautlos am Pulke sein Vater, der große Bach, und schrieb an einer Motette.

Eine markige Gestalt in den dreißiger Jahren, die im alten, baumwollenen, oft gestickten Schlafrock im engen Dachstuhlchen sitzt, durch dessen offenes Fenster der fröhliche Morgenstrahl auf die Arbeit fällt, und von Büchern und Noten umgeben ernst und still arbeitet, das ist doch gewiß nichts Wertwürdiges. — Die Ruhe wird von nichts unterbrochen, nur ein plötzlich aufstehender Zinkenschlag ist's, der jetzt aus dem Wipfel der Linde herüberbrüllt. Und den muß Sebastian gerade gut brauchen können; denn lächelnd hebt er sein Haupt, über seine ersten stillen Mienen flattert's wie ein Jubel und eine Nahrung, seine Lippen öffnen und schliefen sich, als wenn er eben seinem Gotte inwendig eine Antwort gegeben hätte, und dann schreibt er und schreibt, und die Noten wallen und wogen und türmen sich auf, flattern zusammen und umschlingen sich, und eine Stimme hebt sich nach der andern und wiederholt den Sang und braust und schwimmt im Chor und dehnt sich aus zu den Wolken in einem riesigen, seligen Halleluja — und die Motette ist — fertig? Nein. Noch ein Duzend Takte hat er — aber er hält ein. Wie der Wagenlenker bei den olympischen Spielen fällt er seiner Begeisterung in den Jügel, denn über die Wonne des Vollendens geht die Vaterfreude. — Bach weiß, sein Veltester steht wieder an der Tür, sein Friedemann, der ihm mehr wert, als alle Motetten der Welt. — Der Friedemann, der dreizehnjährige Junge, soll die Komposition fertig machen. — Sebastian Bach sieht lächelnd nach der Tür und hustet, und herein schlüpft ehrsüchtig der Knabe, in der Hand den Brief. — „Bist du wohl fertig, lieber Vater?“

„Nein, Friedemann. Aber leg' dich her, löse die Fuge auf und mach' den Schluß.“

Glühende Röte schoß über die Stirn und Wangen Friedemanns, seine Augen flossen über von Tränen, und indem er zitternd die Feder nahm, küßte er die gültige Hand des Vaters. — Da fiel der Brief auf die Erde.

„Was hast du da, Friedemann?“

„Herr Volumier hat den Brief mit einem kurzfüßlichen Boten gebracht. In einer Weile will er Antwort,“ sagte hastig der

Knabe, hob rasch den Brief auf, richte ihn dem Vater und eilte mit flatternder Hast an seine Arbeit.

„Ach, die Mutter wollte, ich soll's ihr sagen, wann du aufhörtest,“ jagte der Knabe und erhob sich noch einmal.

„Laf nur, ich werd' die Mutter selber rufen,“ und die Tür öffnend rief Sebastian: „Frau, komm doch herauf!“

Während der Knabe wie verzerrt an der Arbeit lag und Sebastian Bach das Schreiben öffnete hatte und durchlas, war Barbara Bach rasch eingetreten, und auf des Gatten Schulter gelehnt, sah sie in den Brief.

„Was will denn der Volumier, Bastian? Der schreibt solche Krillheiten, daß man kein Wort erkennen kann. — Was gibts denn Neues in Dresden?“

„Ei, hör' nur zu,“ sagte Bach, „ich will's dir vorlesen: „Herzlichster Meißner Sebastian!“

Vor allen Dingen schönsten Gruß von mir und meiner Frau. Gesund sind wir alle, und was die Neuigkeiten bei uns anlangt, so gibts Wiße hier genug und Anekdoten, die in die „Ana“ kommen müßten, man darf sie halt nur nicht so aufs weiße Papier setzen. Aber in Dresden bei einem Gläslein Punsch, wo wir allin sind —? — Kurz und gut, damit Ihr wißt, warum ich Euch einen Expreßsen schicke, hört folgende Geschichte.

Der Franzose Marchand ist nach Dresden gekommen, und hat sich hinter die Deputat gesteckt und ihr die Schürze gestrichen, und so ist er zu einem Konzert bei Hofe gekommen. Es ist richtig, der Kerl hat Schmalz in den Fingern, er appliziert die Säge ganz meisterhaft und hat so einen wüsten Druck der Klaves beim Adagio und macht das Crescendo verweigert — aber, hal' mich der oder jener, Ihr macht's auch so. — Von denen Sachen aber, die er spielt, laßt mich nur ja still sein. Da ist kein Satz und Schmalz drin, seine Gedanken sind flach und leer und ohne Kraft. So ein altes süßes Gemudel und Gebudel wie Couperin aufgebracht hat — wißt Ihr? Aber die Schürzen bei Hofe finden es schön und — staunt nur, der Alldurchlauchtigste hat sich breit-schlagen lassen, und bietet dem Kerl eine Unsumme, er soll nur bleiben als Hofkomponist und weiß nicht was. — Daß uns Dresdener Meister das ärgert, könnt Ihr Euch denken. Die Alldurchlauchtigste Frau sieht auch schmel dazu, und wo sie den Schürzen eins aufstücken kann, freut sie sich herzlich. Da hab' ich denn ein paar Wörter von Euch wiederum fallen lassen, und das kam ihr gerade gelegen. So hat sie nun neulich den Marchand bei Tafel vor dem Serenissimus schlecht gemacht und gesagt, Ihr könntet viel mehr als der Franzos. Darüber hat sich ein Streit erhoben; der Alldurchlauchtigste ließ mich rufen und fragte mich um meine Meinung. Ich jagt, ich wollte beweisen, daß, wenn Marchand mit Euch eine Art musikalischen Zweikampf machte, der Franzose den Spieß wegnehmen müßte. So soll ich Euch denn hierdurch

im Namen des Alldurchlauchtigsten einladen, auf eine Woche nach Dresden zu kommen und mit dem Marchand in die Wette zu spielen. Sperret Euch nur nicht und kommt, man kann nicht wissen, was es für Folgen hat.

Grüßet Eure Frau Liebste schön, und sie soll nur keine Geschichten machen und Euch reifen lassen. Nun bin ich mit meinem Auftrag fertig und verparr' alles andere aufs Mündliche.

Also günstige Antwort.

Gott segne Euch und die Euren, das wünscht Euer alter Volumier.“

Es entstand eine Pause, während der nur die leise Bewegung der Feder Friedemanns hörbar war.

„Das ist eine schöne Geschichte!“ sagte die Bachin. „Sollst so mir nichts dir nichts reisen? Und bis nach Dresden? — Mein Gott, wer soll denn so rasch alles herrichten?“

„Ja — aber hier werd' ich wohl müssen, Schatz; sonst denken sie, ich hab' Angst vor dem Barlewu. — Das geht doch nicht!“

„Ja freilich, freilich! Das ist ich ein. Aber ich seh' auch ein, daß Volumier den Marchand los sein will, und da ist der ehrliche Bach gut genug dazu, wenn die Dummköpfe nicht können. Wenn aber einer für dich etwas tun soll, damit du nach Dresden lämst und eine Stelle beim Kurfürsten kriegst, da ist kein Mensch zu Hause.“

„Hahahaha,“ lachte Bach. „Natürlich! Das wäre auch zu viel verlangt. Sieh, Frau, beim Handwerk hört die Freundschaft auf. — Sie werden sich doch nicht den Marchand vom Hals schäßen, damit ihnen der Bach das Spiel verdirbt! — Was schadet's denn auch? Ob ich in Dresden sitz' oder hier; kann ich denn da mehr werden als wie der Sebastian Bach? — Na, willst du mit?“

„I, wo denkst du hin! Ich bleib' bei den Kindern, und“ letzte sie leise hinzu, „du weißt, ich muß mich jetzt mit dem Jahren in Obacht nehmen. Nimm die nur den Friedemann mit, du machst dem Jungen eine Freude und bist nicht allein. Wenigs sprechen wir weiter. Ich muß gleich dazu tun, daß du reifen kannst.“

Damit eilte die Bachin hinab, und an dem folgenden Geräusch im Hause konnte man erkennen, daß die Reisevorbereitungen bereits im Gange waren.

Vater und Sohn blieben allein. Sebastian Bach betrachtete mit innerer Gemüthung den Knaben, der mit fliegenden Füßen die letzte Note hinschrieb, dann einen langen Blick auf die Arbeit warf, die Hand noch einmal zuckend nach der Feder streckte, aber rasch den Vater anschauend, aufstand.

Lächelnd trat der Vater ans Pult. „Du wolltest wohl was ändern? — Man muß nie gleich nach der Arbeit verbessern. Was steht, das steht!“ — Damit setzte er sich ans Pult und prüfte die Arbeit. — „Was hast du denn ändern wollen?“ fragte der Vater plötzlich.

(Fortsetzung folgt.)

berherzstellen unsere Leute bei dem ununterbrochenen Feuer trotz aller Aufopferung keine Gelegenheit fanden. Südlich Carency jappierte der Feind sich auch näher heran.

Zum Angriff kam es aber vorerst nur am 8. Mai in der Nähe von Diezin, wo französische Jäger nach einem starken Artilleriefeuer-Überfall in ein kleines Grabenstück eindrangen. Im Laufe der Nacht warfen die Badener den Feind wieder hinaus und nahmen ihm 100 Gefangene ab.

So brach der strahlend schöne, schwüle Sonntag des 9. Mai an. Plötzlich, aber wirkungslos weckten Bombenwürfe feindlicher Flieger einige höhere Kommando-Beauftragte und den Personal aller wichtigen Bahnhöfe. Die Abfahrt, durch Zerstörungen der Verwirrung in der Befehlsgebung zu erzielen und den Antransport von Verstärkungen zu vereiteln, war dem Feind mißglückt.

Auf den Stellungen nördlich von La Jolie lag von 4 Uhr morgens ab schweres Feuer. Auch auf alle Beobachtungsstellen unserer Artillerie und in die Verbindung nach vorwärts fiel Geschloß auf Geschloß ein. Bald vorlag die Straße zu den Schützengräben, selten und langsam kamen Nebengänge zurück. Daß der Feind seine Hindernisse wegräume, teilten sie mit. Von der Höhe von La Jolie aus sah man, wie unsere Gräben in dichten Rauch gehüllt waren. Eine feindliche Granate nach der andern fuhr in die schwarze Wolke, die sich bald haushoch türmte. Höher noch schlenkten Minenwürfe Erdschollen und Trümmer des weißen Kalkgesteins in die Luft.

Gegen 8 Uhr schweigt das Feuer auf einen Schlag. Rasch eilen die schon stark gelichteten Reste der Grabenbesatzung, niederländische Landwehr sowie bayerische Chevaualegers und Infanterie, an die Brustwehr, bereit, dem anstürmenden Feind Auge in Auge entgegenzutreten. Sofort schicken die vorne befindlichen Kommandeure zu den Unterstützungen, die in der 2. Stellung liegen, den Befehl vorzurücken. Unsere Artillerie legt starkes Sperrfeuer auf die französischen Gräben. Doch hat der Angriffserfolg ein neuer, noch heftigerer Feuerstoß der feindlichen Artillerie. Wieder bedeckt Rauch und Qualm das ganze Gesichtsfeld. Da, um 9 Uhr, sieht die Artillerie von La Jolie aus an der zufälligen etwas rauchfreien Stelle zwischen Carency und dem Waldgraben südlich davon eine lange dunkle Linie im Vorgehen. Sie erkennt, wie zwischen Carency und La Targette mehrere Minen in die Luft gehen. Die Franzosen greifen an! Unter dem Rauch hindurch bringen sie in Massen vor.

Im Abschnitt zunächst nördlich der Scarpe brechen sie in unserm Feuer zusammen. Häufen von Toten und Verwundeten der französischen 19. Division und des XVII. Armee-Korps liegen vor dem Drahthindernisse. 1800 feindliche Leichen zählte ein einziges unserer Regimente vor seinem Abschnitt. Gegenüber Roilmcourt bringt ein kleiner Teil ein. Bayerische Bajonetten merfen ihn hinaus.

Was mächtig aber ist der Ansturm auf den durch Artilleriefeuer besonders beschädigten Abschnitt zwischen La Targette und Carency. Mit gewaltiger Ueberlegenheit überrennen hier das XX. und XXXIII. französische Armee-Korps und mitten zwischen ihnen die marokkanische Division die schwache Besatzung der zertrümmerten Gräben. Verzweifelt wehren sich die wenigen Ueberlebenden. Schwer verwundet fällt der Regiments-Kommandeur der Landwehr, der die Unterstützungen persönlich vorführt, in Feindes Hand.

Unsere zweite Stellung ist entblößt. In den vorgeschobenen Geschützen nördlich Neuville und südlich Souchez bricht sich die Brandung kurze Zeit, bis der letzte Kanonier zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. Die Franzosen bringen auf der Höhe von La Jolie vor. Die Artilleriebeobachtungsstellen bei La Jolie sind in ihrer Hand, schon nähern sie sich dem Orabfall des großen Höhenzuges. Und auch gegen Norden gewinnen sie Boden. Von der Höhe kürzen sie hinein in das Dorf Souchez. Der Kommandeur eines bayerischen Jäger-Bataillons mit zehn Mann hat hier vorläufig allein den Südeingang.

Weitlich davon dringen Zuanen und Fremdenlegionäre über den Carencybach, nehmen Neuville Melon, bedrohen die Lorettohöhe von Süden und umschließen auch von Osten das Dorf Carency, gegen das von Süd und West die 10. Division anstürmt.

Um 12 Uhr mittags läßt es sein, als sei hier den Franzosen der Durchbruch gelungen. In einer Breite von 4 Kilometer und einer Tiefe von 3 Kilometer ist das Gelände zwischen den Dörfern Neuville, Carency und Souchez in ihrer Hand. Auch südlich Neuville ist der Feind in das Grabenewirrwahl eingebracht, das sein Verbleib beziehungsweise „Labyrinth“ nennt. Bis über die Straße, die im Hohlweg von Curcie nach Norden führt, ist er gelangt. Ein von uns kurzweilig mit Dach versehener Verbindungsweeg bietet ihm nun Schutz.

Aber jetzt zeigt unsere Truppe, welche Geistes sie ist. Nördlich Curcie machen die von Süden und Westen angegriffenen Söhne des Algäus nun auch nach Norden Front, und wehren dem Feind in erbittertem Nahkampf das Vordringen gegen den Rücken des Regiments. Kein Mann denkt daran, die Stellung zu räumen. In Neuville werfen sich die Verteidiger in die Häuser und halten die östliche Hälfte des Orts. In einem Garten steht ein Geschütz, dessen Bedienung gefallen ist. Ein Pionierleutnant und zwei Pioniere feuern damit auf nächste Entfernung in den Feind. Am Reg von Neuville nach La Jolie bildet sich eine Schützengrabenlinie, die den eingebrungenen Feind von Süden flankiert. Von Norden her lösen eine halbtägige Batterie und ein bayerischer Haubitzenzug, auf 60 Meter feuernd, glänzend dicke Aufgäbe, bis auch im Dorf schwache Unterstützungen, wozu ein einziger Jägerzug, der Handvoll Verteidiger zu Hilfe kommen. Von Ablain her verhindern Badener das Vordringen des Feindes gegen Norden.

Gegen die Front des Durchbruchs aber werfen sich auf dem Höhen weithin Gendarm und Pionier die Ketten des Abschnitts. Jeder Mann weiß, worum es sich handelt. Sieht doch der hier kommandierende General von La Goulette aus ihnen französische Schützen auf gleicher Höhe im Vorgehen. Wer nur Waffen hat, schließt sich den Kompagnien an. Mannschaften der Kolonnen und Pferdewärter kürzen den heißen Lufthang hinauf. Und es geht. Auf den Höhen 211, 140 und an den Waldgräben südlich davon gebietet unsere Artillerie und Infanterie den Eindringlingen Halt, nachdem deren vordere Abteilungen niedergemacht sind.

Ein Uhr ist vorbei, die erste Kränze hier überwunden und bis zum Abend ändert sich die Lage nicht.

Anwohner aber löst auch an anderer Stelle der Front der Kampf. Auf den nördlich anschließenden Teilen lag seit dem Morgen heftiges feindliches Artilleriefeuer. Die von Gräben, unglücklichen Geschützschützen und Minenwerfern durchpflanzte Lorettohöhe bildete sein hauptwichtiges Ziel. Dann folgte auch hier der Angriff. Ausserordentliche Jäger-Bataillone des französischen XXI. Armee-Korps führten ihn. Sie dringen in die Gräben ein. Trotz tapferer Gegenwehr müssen die Badener die vordere Stellung räumen, nur eine Kompagnie hält sich dort, trotzdem der Feind sie umringt.

Auch weiter nördlich in der Gegend von Loos gelangte ein Angriff in unsere Linie. Wieder wurde hierbei ein neues französisches Armee-Korps, das IX., eingesetzt.

Überall auf diesem Teil des Schlachtfeldes war der Feind nicht über unsere 1. Stellung durchgedrungen. Seine Erfolge blieben daher weit hinter dem ursprünglichen Ziele zurück.

Nicht unmittelbar im Anschluß an die Franzosen erfolgte der englische Angriff. Von 9 morgens ab besetzten sie unsere Gräben häufig, besonders westlich der großen Straße La Bassée-Quatre und nördlich Fromelles. Allerdings erleichterte ihnen der hohe Grundwasserstand in dieser Gegend die Arbeit. Die Grabenwehren zwischen Leuzowegen größtenteils hier ein den geschlossenen Boden mit Sandbänken aufgeschüttet werden. Kein Wunder daher, wenn bald alles verflüchtigt war. Um 6 Uhr 30 Minuten vorwärts drangen vollkommene Überlegenheit in der Feuerkraft der Bayern nördlich Fromelles 2 Meilen. In dieser Stelle und an 2 anderen in der Höhe gelegenen drangen hier starke englische Schützengraben ein, überwarnten die vordere überlebenden Verteidiger und warfen sie in weiter hinter unserer Front gelegene Gräben und Geschütze. Welle auf Welle folgte und vermehrte sich von den kleinen Durchbruchstellen aus

nach beiden Seiten in den Gräben auszudehnen. Aber schon hatten die anschließenden Abteilungen die Gräben verdrängt und schon hinderte das Sperrfeuer der Artillerie die Engländer, weitere Kräfte nachzuschicken.

In wahrhaft musterhafter Weise wirkten die bayerischen Truppen zusammen, um diesen Anfangserfolg des Feindes zu nichte zu machen.

Um die Mittagstunde war jede Gefahr beseitigt, bis zum Abend das ganze Gelände wieder zurückgewonnen. An einer Stelle hatte die vordere Linie durch Angriff von beiden Seiten mit Handgranaten und Bajonetts die eingebrungenen Feinde aus eigener Kraft hinausgeschleudert, an den beiden anderen hatte der Einsatz von Keilern dieses Ziel erreicht. Der Versuch, dem Schicksal zu entgehen und in die eigenen Gräben zurückzulaufen, folgte die Engländer zahllose Tote. Ganz erbitterte Nahkämpfe gegen die durchbrochenen, verzweifelt sich wehrenden Engländer spielten sich hinter unserer Front unterdessen ab. In jeden alten Graben, an jedes Wasserloch, jeden Trümmerhaufen klammernten sich ihre Reste an. Vieles mußten Ober- und Niederbayern zur heimlichen Waffe greifen, um den Widerstand zu brechen. Von der Erbitterung der Kämpfe zeugt es, daß nur 140 Gefangene mit 7 Maschinengewehren in unsere Hand fielen, während 1500 englische Leichen allein hinter unserer Front begraben wurden. Nicht weniger als 143 tote englische Offiziere zählten wir, eine Zahl, die nur unerheblich unter der unserer gefallenen Mannschaften blieb.

Glänzend hatte eine bayerische Division den Angriff des dreifach überlegenen verstärkten IV. englischen Armee-Korps abgewiesen.

Nicht gleichzeitig setzte der kommandierende General des durch eine indische Division verstärkten I. englischen Armee-Korps seinen Angriff gegen den Abschnitt Bois du Biez-La Quinauc Rue an. Nachdem am Vormittag seine Infanterie nur schwächlich heranzugelassen hatte, steigerte er von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an sein Feuer zur äußersten Heftigkeit. Um 5 Uhr 15 Minuten brach der Angriff los. Voran eine Welle farbiger Engländer, dann weiße, führten aus dem Feind für große Massen sehr geschickt angelegten Versammlungsgräben heraus; noch einmal farbige und wieder weiße Engländer folgten ihnen. Bis in unsere Drahthindernisse stürmten die Tapferen. Über stärker als des Feindes Wille ist das Feuer unserer Geschütze. Kein einziger Feind gelang in unseren Gräben. Massen von Engländern verschiedener Rassen bedeckten das Feld.

So war es trotz eingehendster Vorbereitung, genauester Kenntnis der schwachen Besetzung unserer Linien, großer Ueberlegenheit an Zahl, gewaltigen Munitionsaufwandes und rücksichtslosigen Einsatzes guter Truppen dem Führer der 1. englischen Armee nicht gelungen, irgendwo Vorteile zu erringen. Was er beabsichtigt hatte, war nicht etwa nur eine Demonstration zugunsten der Verbündeten.

Was er gemollt hatt', darüber geben uns seine Befehle Aufschluß:

„Die geplanten Operationen zielen auf einen entscheidenden Sieg, nicht auf einen lokalen Erfolg ab. Das Ziel der 1. Armee ist: Durchbruch der feindlichen Linie, um sich in den Besitz der Straße La Bassée-Journes zu setzen und dann auf Don vorzuzugreifen.“

Aber auch die Erfolge der Franzosen blieben weit hinter dem zurüch, was der kommandierende General des XXXIII. Armee-Korps seinen Truppen angekündigt hatte:

„Nach neunmonatlicher Feldzugsdauer ist es an der Zeit, eine entscheidende Anstrengung zu machen, die feindlichen Linien zu durchbrechen und zunächst als Erstes die Deutschen von Frankreichs Boden zu verjagen.“

Der Augenblick ist günstig. Niemals war das Heer stärker, noch von größerem Mut befeelt.

Der Feind scheint nur einige Divisionen vor unserer Front zu haben, unsere Kräfte sind viermal so stark als die feindigen. Wir verfügen über die stärkste Artillerie, die je auf einem Schlachtfeld verwendet worden ist.

Es handelt sich heute nicht um einen Handstreich oder um die Beseitigung von Schützengräben. Es handelt sich darum, den Feind mit äußerster Heftigkeit anzugreifen, ihn zu schlagen, mit beispielloser Hartnäckigkeit und Zähigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Leiden.“

Das wollte der Feind, dazu hatte Stoffe einen der besten seiner Unterführer, den General Foch, mit der Leitung des Angriffs betraut, dazu hatte er Frankreichs ganze verfügbare Kraft vereint.

Schon am 9. Mai abends stand es fest, daß sie selbst nicht die schwachen deutschen Kräfte, die hier sofort zur Hand waren, über den Haufen werfen konnte.

Die große Sturmflut war überwunden, doch der Kampf nicht beendet.

Merke! Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 268

enthält folgende Truppenteile:

- Infanterie uvm.: Garde: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment; Grenadier-Regiment Franz und Elisabeth; Garde-Füsilier-Regiment — Grenadiere, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 1, 3, 5 (f. Gr.-Inf.-Regt. Gropp), 6, 9, 14, 15, 17, 23, 25, 26, 28, 29, 30, 33, 34, 37, 41, 44, 45 (f. Gr.-Inf.-Regt. der 41. Inf.-Division), 48, 49, 52, 53, 56, 57, 58, 59, 63, 64, 66, 67, 69, 70, 71, 72, 74, 75, 76, 79, 80, 82 (f. a. w. Gr.-Inf.-Regt. Nr. 83), 85, 86, 88, 92, 93, 97, 111, 113, 115, 116, 118, 132, 136, 140, 141, 148, 150, 151, 152, 153, 157, 159, 161, 162, 164, 165, 167, 168, 170 bis einschl. 175, 188, 329, 330, 335, 336. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 11, 13, 15, 19 (f. a. w. Inf.-Regt. Nr. 336), 20, 21, 24, 26, 29, 30, 35, 36, 48, 49, 56, 57, 59, 61, 66, 77, 79, 81, 82, 83, 86, 93, 99, 130, 204, 213, 215, 219, 223, 227, 231, 232, 233, 235, 238, 262, 263, 269. — Infanterie-Regimenter Nr. 25, 29, Königsberg I und III, Gropp, v. Nussbaum, v. Reinhard und Solches der 41. Infanterie-Division. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 8, 10, 26, 27, 29, 38, 46, 48, 49, 55, 61, 76, 99, 116 und v. Gundlach. — Landwehr-Gesch.-Infanterie-Regiment Nr. 1. — Brigade-Gesch.-Bataillone Nr. 12, 38, 57 (f. Gr.-Inf.-Regt. Nr. 23), 58 (f. Gr.-Inf.-Regt. Nr. 29), 59, 64 (f. Gr.-Inf.-Regt. Nr. 29). — Landwehr-Brigade-Gesch.-Bataillone Nr. 25, 26 und 27 (alle drei f. Landes-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landwehr-Infanterie-Bataillone I Bochum, IV Münster, I Althe (f. Gr.-Inf.-Regt. v. Nussbaum), Bismar. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 8, 9, 11; Reserve-Bataillone Nr. 3, 4 und 19. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Feld-Maschinengewehr-Kompagnie der 12. Infanterie-Brigade (f. Inf.-Regt. Nr. 64); Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 78; Feld-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 9 (f. Gr.-Inf.-Regt. v. Reinhard).
- Kavallerie: Kürassiere Nr. 3; Dragoner Nr. 6, 13, 17; Husaren Nr. 3, 16; Mollat Nr. 8, 10; Jäger zu Pferde Nr. 1; Reserve-Abteilung Nr. 47.
- Feldartillerie: 2. und 6. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1, 3, 4, 9, 10, 11, 14, 15, 17, 18, 22, 23, 26, 33, 37, 40, 74, 79, 80, 82, 111, 217, 233; Reserve-Regimenter Nr. 1, 12, 15, 25, 47, 49, 56, 58, 64.
- Infanterie: Regiment Nr. 1, 2, 5, 7, 9; Reserve-Regimenter Nr. 10, 15, 17, 18; Landwehr-Bataillon Nr. 18; Schwere Feld-Batterie-Batterien Nr. 213 und 214 (siehe f. Inf.-Regt. Nr. 9); Batterie Nr. 217 (f. Inf.-Regt. Nr. 2).
- Pioniere: Regiment Nr. 24, 29; Bataillone I Nr. 1, II Nr. 3, I Nr. 5, I Nr. 8, I und II Nr. 10, I Nr. 14, I Nr. 15, I und II Nr. 17; Kompagnie Nr. 229; Reserve-Bataillon Nr. 32; Reserve-Kompagnien Nr. 55 und 57.

Soziales.

Einmalige Kriegszulagen für kriegliche Arbeiter sollen in Preußen gewährt werden und zwar für ledige und für verheiratete Arbeiter ohne Kinder je nach der Leistung des Ortes

unter 14 Jahren 10—20 Mk., für verheiratete Arbeiter mit mehr als drei Kindern 15—28 Mk., wobei die Höchstgröße der Zulage nur für besonders teure Orte zur Anwendung kommen dürfen.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Warnung für anonyme Briefschreiber. Von dem Düsseldorf Schöffengericht war die Ehefrau Rustall wegen Verleumdung einer Kriegesfrau, begangen durch einen anonymen Brief, zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte der Anwalt Berufung ein und forderte von der Strafkammer eine wesentliche Erhöhung der Strafe. In den Ehefrauen der Kriegesfrauen war eines Tages im Schützengraben ein anonymes Brief angekommen, worin behauptet wurde, seine Frau sei ihm untreu geworden und unterhalte intime Beziehungen mit einem in dem Hause wohnenden Koffgänger. Der Soldat, der unbedingtes Vertrauen zu seiner Frau hatte, schickte dieser den anonymen Brief zu und bat, alles daranzusetzen, um den Briefschreiber zu ermitteln. Die Angelegenheit wurde der Staatsanwaltschaft übergeben und der Verdacht ausgesprochen, nach einigen Redewendungen und dem Sargbau müsse die Angeklagte als Briefschreiberin in Frage kommen. Nach einem Diktat des Schreibfachverständigen, Polizeikommissar a. D. Uebe, mußte die Angeklagte den anonymen Brief genau abhören. Ohne daß diese das Original gesehen hatte, stimmte die Abschrift mit diesem genau überein. Alle in dem Originalbrief gemachten orthographischen Fehler und Worttrennungen kamen auch in der Abschrift vor. Trotzdem behauptete sie vor der Strafkammer, sie habe an den Soldaten keinen anonymen Brief geschrieben, gab aber zu, die Familie genau zu kennen. Für den Inhalt des anonymen Briefes wollte die „unschuldige“ Angeklagte aber den Wahrheitsbeweis antreten. Dieser Beweis mißglückte vollständig. Der Staatsanwalt beantragte, die Strafe auf einen Monat Gefängnis zu erhöhen. Das Gericht war der Ansicht, wer die Ehre wehrloser Kriegesfrauen so leichtfertig in den Dreck trete, der müsse zur Warnung für alle andern ganz empfindlich bestraft werden. Das erste Urteil wurde aufgehoben und die Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bekehrter-Hinterziehung. Durch das Landgericht Frankfurt a. M. wurde laut „Frankfurter Tageblatt“ der Fabrikdirektor und bayerische Kommerzienrat Gauß wegen Bekehrter-Hinterziehung zur Zahlung einer Geldstrafe von 255 000 Mark verurteilt. Das Gericht erkannte damit auf die Höchststrafe, die den zwanzigfachen Betrag der gefährdeten Summe vorsteht.

Todesurteil gegen ein Ehepaar. Das Ehepaar Luch aus Jöllenbach stand unter der Anklage, seine beiden drei Jahre und neun Monate alten Kinder in bestialischer Weise ermordet zu haben. Der Ehemann Luch wurde am 5. Juli am späten Abend von Schwurgericht in Bielefeld wegen Mordes in zwei Fällen und die Ehefrau wegen Mordes in einem Falle zum Tode verurteilt.

Ein dreifacher Gattenmörder. Vor dem Kriminalgerichtshof in London ist ein Mordprozess zu Ende gegangen, der, wie englische Blätter konstatieren, in der englischen Kriminalgeschichte nicht seinesgleichen hat. Angeklagt war der 43jährige Georg Joseph Smith wegen Ermordung seiner drei Frauen. Smith hatte, obgleich seine gleichmäßig Frau noch lebt, unter einem angenommenen Namen hintereinander drei andere Frauen geheiratet und sie alle drei in der Badewanne ertränkt. Er hatte die Frauen in Versicherungsgesellschaften hoch eingelassen und bezug die Morde, um in den Besitz der versicherten Summe zu gelangen. Seine erste unter falschem Namen angeheiratete Frau, tötete er auf diese Weise im Jahre 1912 nach fast zweijähriger Ehe. Bei der zweiten Frau nahm er sich nicht die Zeit, so lange zu warten. Er heiratete sie am 4. November 1913 und ermordete sie bereits am 12. Dezember desselben Jahres. Seine dritte Frau ermordete er auf die gleiche Art im Bade am 18. Dezember 1914, bereits drei Tage nach der Heirat. Smith muß auf seine Schicksalsopfer starken Einfluß gehabt haben. Es ist im Prozess festgestellt worden, daß alle drei Frauen, die sonst ganz gesund waren, vor ihrem Tode den Ärzten erklärten, daß sie an Ohnmachtsanfällen litten. Smith war bei diesen Arztbesuchen immer zugegen. So wurde denn in allen drei Fällen als Todesursache plötzliche Ohnmacht angegeben. Die Familienmitglieder seiner letzten Frau aber schöpften Verdacht und die nun angestellte Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß der Tod der Frau gewaltig herbeigeführt war. Dabei stellte sich heraus, daß auch die beiden anderen Frauen auf diese Weise ums Leben gekommen waren. Smith leugnete bis zum letzten Augenblick jede Schuld, und es zuckte auch keine Muskel seines Gesichts, als man ihm das Todesurteil verkündete.

Aus Nah und Fern.

Schweres Brandunglück. Die Breslauer Volkszeitung meldet: Dienstag abend brach im Hause des Bäckermeisters Peller in Sorau bei Waldenburg ein Dachstuhlbrand aus. Da die Bewohner bereits schliefen, konnte das Feuer überhand nehmen; der ganze obere Teil des Hauses wurde zerstört. Sieben Personen, darunter fünf derselben Familie, sind in den Flammen umgekommen, zwei wurden verletzt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Raubmordversuch. Wie aus Wien gemeldet wird, ist auf dem Hof des Bauerngutbesizers und Viehhändlers Schulz ein schwerer Raubmordversuch begangen worden. Während Sch. mit seinen Kindern und sämtlichen Leuten sich zum Heuen auf eine Wiese begeben hatte, waren seine Frau und der 19jährige Kuhfütterer Beder zu Hause geblieben, um im Keller Futterkartoffeln auszuliegen. Unter dem Vorwande eines Unwohlseins entfernte sich B. auf kurze Zeit, lehnte dann aber mit einem schweren Hammer bewaffnet zurück und schlug damit der nichts ahnenden Frau auf den Kopf, daß sie betäubungslos hinfiel. Er versuchte dann den Geschloß zu öffnen, wurde aber durch die wieder zur Besinnung gelangte Frau gestört. Der Mörder versuchte dann zu entfliehen, konnte aber auf der Flucht festgenommen werden. Die Verletzungen der Frau, Schulz sind lebensgefährlich.

Liebesdrama. In Ingolstadt hat ein Fabrikarbeiter eine Arbeiterin wegen verführerischer Liebe in die Donau gestoßen und durch anhaltendes Untertauchen ertränkt. Beim Ringen verlor er schließlich den Halt und wurde selbst von den Wellen verschlungen.

Explosion in einer kanadischen Explosionsstoff-Fabrik. Bei der Explosion in der Carbidaabteilung der kanadischen Explosionsstoff-Gesellschaft in Beleriville (Quebec) sind sieben Mann getötet worden, darunter ein englischer Inspektor, der der Direktion zugeteilt war, und zehn verwundet. Nach der Explosion brach ein Brand aus. Der angerichtete Schaden beträgt 4000 Pfund Sterling.

Sich selbst gerichtet hat der Mittertäter Franz Holt, der auf Morgan einen Anschlag unternahm. Er sprang aus dem Fenster seines Gefängnisses in Keuporf, als der Wärter einen Augenblick seine Zelle verlassen und die Tür offen gelassen (!) hatte. Holt war sofort tot. Wie mit Sicherheit feststeht, war Holt ein geisteskranker Mann.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

finden durch den „Südbotter Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung. Erfolgreich redakt. insiziere im „Südbotter Volksboten“.

Inferate